Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 62 (1917)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 50 | 15. Dezember 1917 | 62. Jahrgang

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des Schweizerischen Lehrervereins
und des **Pestalozzianums** in Zürich

Erscheint jeden Samstag.

Redaktion:
F. Fritschi, Sekundarlehrer, Steinwiesstrasse 18, Zürich 7
P. Conrad, Seminardirektor, Chur

Druck und Expedition:
Art. Institut Orell Füssli, Zürich 1, Bärengasse 6

Abonnements:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 6.70	Fr. 3.60	Fr. 1.90
„ direkte Abonnenten Schweiz:	„ 6.50	„ 3.40	„ 1.70
„ direkte Abonnenten Ausland:	„ 9.10	„ 4.70	„ 2.35

Einzelne Nummern à 20 Cts.

Inserate:
Per Nonpareillezeile 35 Cts., Ausland 45 Cts. — Grössere Aufträge entsprechenden Rabatt.
Inserat-Schluss: Mittwoch Abend. — Alleinige Annoncen-Annahme:
Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Bahnhofstrasse 61 und Füsslistrasse 2 und Filialen in Basel, Bern, Solothurn, Neuchâtel, Lausanne, Genf usw.

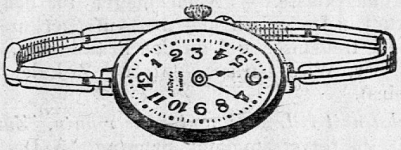
Beilagen der Schweizerischen Lehrerzeitung:

Jugendwohlfahrt, jährlich 10 bis 12 Nummern.
Monatsblätter für die physische Erziehung der Jugend, jährl. 12 Nummern.
Pestalozzianum, je in der zweiten Nummer des Monats.
Zur Praxis der Volksschule und Literarische Beilage, jeden Monat.
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.
Das Schulzeichnen, jährlich 8 Nummern.

Inhalt.

Die Kinderfürsorge im neuen Schweizerischen Strafgesetzbuch. II. — Vom Lesen. — Theodor Mommsen – Heinrich von Sybel. II. — Basler Schulsynode 1917. — Schulnachrichten — Vereins-Mitteilungen.
Der Thurgauer Beobachter. Nr. 3.
Pestalozzianum. Nr. 8.
Der pädagogische Beobachter im Kanton Zürich. Nr. 25.

H. F. Goshawk
Photo-Apparate - Photo-Arbeit
Zürich
Bahnhofstrasse 37 784



Armbanduhren
Präzisionsuhren 791
Chronometer
Wanduhren, Ketten
in unübertroffener Auswahl,
in jeder Preislage
A. Türler, Zürich
Paradeplatz
Erstes, bestes u. grösstes Spezialhaus für Uhren
Auswahlsendungen. Gegr. 1871. Kataloge.
Im Dezember Sonntags geöffnet.
Mitglieder des Lehrervereins 6 % Rabatt.

Volksliederbücher
des Bernischen Kantonal-Gesangvereins:
Je zwei Bändchen für
Gemischten Chor,
Männerchor und
Frauenchor.
Die grosse Verbreitung aller sechs Bände beweist ihre vorzügliche Verwendungsmöglichkeit bei Konzerten jeder Richtung. 750
Inhaltsverzeichnisse frei z. Verfügung
R. Müller-Gyr, Söhne,
Musikverlag, Bern.

Geld rückzahlbar in 10 Monatsraten besorgt 600
Egli-Speckert, Uster.

ACTIVA
Buchhaltung
für Handwerk und Gewerbe
von C. F. Binggeli. Preis Fr. 3.50
Unerreichte Einfachheit
Grosse Arbeitsersparnis
Graphische Darstellung des Arbeitsganges der Buchhaltung in Mehrfarbendruck
Zu beziehen durch jede Buchhandlung
782 oder direkt vom Verlag
Neukomm & Zimmermann in Bern

Gutes Zeichen-Material für **Schulen**

Zeichenstifte
Farbstifte
Zeichenpapiere
„Pythagoras"-Tonpapiere
Skizzenhefte
Reisschienen
Winkel u. A.
47b
GEBRÜDER
SCHOLL
POSTSTRASSE 3 ZÜRICH

Neuhausen
Institut Rhenania
Schweiz
Im ehemaligen Hotel Schweizerhof
Elementarabteilung — Sekundarschule — **Gymnasium** — **Realgymnasium** — **Industrieschule** (Vorbereitung auf Maturität und Eidgen. Techn. Hochschule) — **Handels- und Sprachenschule** — Kleine Klassen. — Individualis. Behandlung der Schüler in Unterricht und Erziehung Charakterbildung — erstklassige Lehrkräfte — Internat und Externat. — Einzelzimmer — über 60,000 m² eigene Park-, Garten- und Sportanlagen. — Mässige Preise. 518
Beste Erfolge in den Maturitätsprüfungen.

Harmoniums
in allen Preislagen
Tausch - Teilzahlung
Miete 24a
Reparaturen
A. Bertschinger & Co.
ZÜRICH 1
Vorzugspreise für Tit. Lehrerschaft

● Konferenzchronik siehe folgende Seite. ●

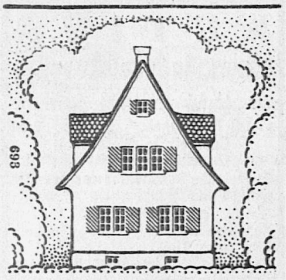
Rechnen ein Vergnügen!
Geheimnisse des Schnellrechnens.
Sie rechnen: 43×47 / 301 / 172 / 2021
Wir rechnen: 43×47 / 4×5: 3×7=2021
Erklärung S. 13.
7. Auflage 50. Tausend.
Preis: 767
Fr. 1.80 gegen Voreinsendung (auch in Briefmarken).
Nachnahme **Fr. 2.—**.
Zu beziehen durch
L. Emery, Bücher-Versand
Halwylplatz, Zürich 4.

Neu
Deutsch und Französisch liegen vor die:
Volkszeichen-Schule
Landschaftliche Motive im Zeichenunterricht der Sekundar- und Gewerbeschule
von G. Merki, Lehrer, Männedorf.
Preis per Heft Fr. 1.—.
Wir bringen bei diesem Anlass auch die Heftchen à 30 und 50 Cts. in Erinnerung: mit obigen zwei farbigen Heftchen ist die komplette Serie von 10 Heftchen in deutscher und französischer Sprache komplett.
Merkis Zeichenvorlagen, bereits in rund 1/4 Million von Exemplaren verbreitet, zählen zu den besten — sie bedürfen keiner weitern Empfehlung. Sie sind vorrätig in jeder Buch- und Lehrmittelhandlung, in jeder Papeterie oder durch den Verlag, die 9
A.-G. Neuenschwander'sche Buchdruckerei und Buchhandlung in Weinfelden.

Amerikan. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erfolg garant. Verl. Sie Gratisprospekt. **H. Frisch**, Bücher-Exporte Zürich Z 68. (128

Die Schrift: Die **Nährsalze** und ihre **Wichtigkeit** zur **Bluterneuerung** versendet gegen Einsendung von 30 Cts. in Marken der **Reformverlag in Sutz** (Bern). 3

755 Gewähre und besorge **Darlehen**. Näheres: Postfach 4149, St. Gallen 4.


HALLER & ULRICH ARCHITEKTEN ZÜRICH
NEUMÜHLEQUAI 12/IV
TEL.: HOTTINGEN 5269
BESICHTIGEN SIE UNSRE
MUSTER HÄUSER
MIT 4 ODER 5 ZIMMERN
BEHAGLICH & GEDIEGEN
BILLIGSTE AUSFÜHRUNG
BEI MASSIVER BAUWEISE

Konferenzchronik

Mitteilungen sind gef. bis Mittwoch abend, spätestens Donnerstags mit der ersten Post an die Druckerei (Art. Institut Orell Füssli, Zürich, Bärengasse) einzusenden.

Lehrergesangverein Zürich.
Spezialprobe für Damen heute 3½ Uhr, Grossmünster
Chorprobe für Herren „ 4½ Uhr, „
„ „ Damen „ 6 Uhr, „
Entgegen einer mündlichen Mitteilung finden also die Chorproben zur gewohnten Zeit statt, nur geht eine Spezialprobe für Sopran und Alt voraus.

Pestalozzi-Gesellschaft Zürich. Montag, 17. Dez., 7½ Uhr, im Lesesaal im Rüden, Zürich 1: Vortrag von Frl. M. L. Schumacher aus Luzern, Lehrerin der Pädagogik an der Fröbelschule in Leipzig, über „Jugendlektüre und Kinderlesehallen".

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer: Übung Montag, den 17. Dez., abends punkt 7½ Uhr, Turnhalle Kantonsschule. Männerturnen, Spiel. Nachher Schlussbock im Café Ost. — Lehrerinnen: Letzte Übung vor den Ferien Dienstag, den 18. Dez., abends 8 Uhr, in der Hohen Promenade.

Päd. Vereinigung des Lehrervereins Zürich. Mittwoch, den 19. Dez., nachmittags 2 Uhr, im Schulhaus Münchhalde. Hr. Dr. A. Schneider: Zwei Lehrübungen im Physik-Unterricht mit einer A- und einer B-Abteilung der II. Sekundarklasse. — Anmeldungen für den Fortbildungskurs in Italienisch und den Anfängerkurs in Englisch oder Italienisch gef. an den Präsidenten, Hrn. Dr. Stettbacher, Wiesenstrasse 14 (vergl. Zirkular des Lehrervereins).

Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen, Zweigverein Zürich. Jahresversammlung Samstag, 15. Dez., 2 Uhr, im „Olivenbaum", 2. Stock. Lektion mit einer 5. Klasse über: Nährwertverluste durch Destillation und Gährung (Der Apfel wird zu Most) durch Hrn. H. H. Dubs, Hinwil. Daran anschliessend die üblichen Jahresgeschäfte. Wir erwarten zahlreichen Aufmarsch!

Kantonaler Zürcherischer Verein für Knabenhandarbeit. Ausstellung im Pestalozzianum: 1. Arbeiten aus dem Kurs für chemische Schülerübungen in Winterthur (Sommer 1917). 2. Arbeiten aus dem kant. zürcher. Lehrerbildungskurs in Kartonnage (Sommer 1917). 3. Arbeiten vom schweizer. Fortbildungskurs in Kartonnage (Sommer 1917). 4. Lehrgang in Metallarbeiten von Alb. Brunner, Zürich 3.

Lehrerturnverein Winterthur und Umgebung. Generalversammlung Samstag, 22. Dez., 5 Uhr, im Steinbock. Tr.: Vortrag von Hrn. A. Bohli über den Winterturnbetrieb mit anschliessender Diskussion. Nachher die statutarischen Geschäfte. Zu pünktlichem und vollzähligem Erscheinen wird eingeladen.

Lehrerturnverein des Bezirkes Uster. Besammlung zu einem Ausmarsche Samstag, 15. Dez., 1½ Uhr, bei der Turnhalle Hasenbühl, Kirchuster. Rege Beteiligung!

Schulkapitel Hinwil. Literarische Sektion. Samstag, den 15. Dez., 3¾ Uhr, im „Löwen", Rüti. Tr.: 1. Referat von Hrn. Denzler, Wald: F. Hölderlin. 2. Lesemappe. 3. Diskussion: Lehrerbildung.

Lehrergesangverein Bern. Gesangprobe, Samstag, 15. Dez., im Konferenzsaal der Franz. Kirche. Halbchor 3¼ Uhr, Damen punkt 4—5½ Uhr, Herren 4¼ Uhr.

Sektion Thurgau des Schweiz. Lehrervereins. Donnerstag, 20. Dez., 12¼ Uhr, in der Turnhalle in Romanshorn. Tr.: 1. Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes. Referent: Hr. Kantonsrat Dr. Neuhaus. Erster Votant: Hr. Lehrer Künzle, Romanshorn. 2. Verschiedenes (Motion und Anregungen betr. bessere Fürsorge für die alten und kranken Lehrer, Stärkung des Hilfsfonds u. a.).

Wir ersuchen unsere verehrl. Abonnenten, bei Bestellungen usw. die in diesem Blatte inserierenden Firmen zu berücksichtigen und sich hiebei auf die „Schweizerische Lehrerzeitung" zu beziehen.

PHOTO-APPARATE
Kienast & Co.
61. Bahnhofstrasse 61.
Zürich
Film-Kameras von Fr. 13 an
Platten-Kameras zu Fr. 20, 50 80, 100 etc. 790
Wir entwickeln und kopieren sorgfältig und billig.

Eilet Raucher!
Kauft
Zigarren und Zigaretten, Tabake offen und in Paketen. Rollen- und Kautabake Schnupftabake. 787
Nur erster Marken. Verlangt sofort die **Gratis-Preis-Liste.**
Prompter Versand
en gros von en détail
Al. Andermatt-Huwyler
Baar (Kt. Zug) - Tel. 745

BESTE SCHUH-CRÈME
A. SUTTER
OBERHOFEN/THURGAU
229

286/11

Ernst und Scherz

Gedenktage.
16. bis 22. Dezember.
16. † Wilh. Grimm 1859.
† Willib. Allexis 1871.
† Karl Gutzkow 1878.
† Alph. Daudet 1897.
18. † J. G. v. Herder 1803.
19. † Bayard Taylor 1878.
20. * Ferd. Avenarius 1856.
21. † G. Boccaccio 1375.
* Ludwig Hölty 1748.
* Isolde Kunz 1853.
22. * U. v. Millamowitz 1848.

* * *

Der, der am tiefsten nachdenkt, wird am weitesten kommen, wird bleiben; die andern sind die Herde. *Hodler.*

* * *

Erster Schnee.

Wie nun alles stirbt und ende
Und das letzte Lindenblatt
Müd sich an die Erde wendet
In die warme Ruhestatt.
So auch unser Tun und Lassen,
Was uns zügellos erregt,
Unser Lieben, unser Hassen
Sei zum welken Laub gelegt.

Reiner, weisser Schnee, o schneie,
Decke beide Gräber zu,
Dass die Seele uns gedeihe
Still und kühl in Wintersruh!
Bald kommt jene Frühlingswende
Die allein die Liebe weckt,
Wo der Hass umsonst die Hände
Dräuend aus dem Grabe streckt.

Gottfried Keller.

* * *

Nur so lange sind wir Menschen, als wir etwas schaffen; schaffen aber heist stets wollen, umgestalten. *Traub.*

* * *

Handelnd lerne das Kind rechnen. *Gurlitt.*

* * *

Lehrerin: Hansli, wenn dir der Vater drei Batzen gibt, und ich lege zwei dazu, wie viele hast du dann? Hansli: Sieben. Lehrerin: Du hast mich nicht recht verstanden; ich wiederhole ..., also wie viel hast du? Hansli: Sieben! L.: Erkläre mir das! H.: Ich habe schon zwei Batzen in der Tasche.

Briefkasten

Hrn. *R. R. in Stg.* Von der Ferne sah das anders aus; wir dachten nicht an das Internat. — Hrn. *V. B. in L.* Die Sache wurde erst nachträgl. bek. u. die Tagespr. hat der öff. Meinung Genugtuung geleistet. — Hrn. *M. in R.* Auf eine Lineatur unter 5 *mm* zu schreiben ist eine Rücksichtslosigkeit; auch ein Setzer hat nur zwei Augen. — *Baselland* War die Anzeige der Konf. für die Konferenz-Chronik nicht möglich? Die Red. kann die Anzeigen nicht erfinden. — Hrn. *E. R. in A.* Das grosse Zitat an der Spitze des A. Sch. stund acht Tage zuvor in der S. L. Z., das war wohl die nächste Quelle; aber ... — Hrn. *G. F. in B.* Hinter den Friedensver. und Ztgn. steckt meistens fremd. Geld, das nicht immer harmlos ist, darum Vorsicht.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

1917. Samstag den 15. Dezember Nr. 50.

DIE KINDERFÜRSORGE IM NEUEN SCHWEIZ. STRAFGESETZBUCH. II.

Wir übergehen den Strafschutz, der dem keimenden Leben und dem Neugeborenen gegen die eigene Mutter (bei Abtreibung und Kindestötung) gewährt wird und wenden uns

II. dem Schutze des Kindes gegen Angriffe Dritter, nicht fürsorgepflichtigen Personen zu.

Abgesehen von den behandelten schrecklichen aber glücklicherweise seltenen Ausnahmen hat das Kind ein sicheres Asyl in der Familie, bei Eltern oder Pflegeeltern oder in Anstalten; es steht unter dem Schutze des Inhaber der elterlichen Gewalt oder des Vormundes und der vormundschaftlichen Behörde. Durch die Aufstellung von zwei Straftatbeständen möchte der Strafgesetzgeber es hindern, dass das Kind des Schutzes und der Fürsorge beraubt und in schutzlose Lage gebracht werde. Der eine trifft die Entführung eines Kindes unter 16 Jahren, um Gewinn zu ziehen, oder ein Lösegeld zu erlangen oder um es zur Unzucht zu missbrauchen oder es der Unzucht anderer zu überliefern, eine Art Kindesraub, der die Androhung der Zuchthausstrafe vollauf verdient, namentlich da, wo eine unzüchtige Absicht vorherrscht (Art. 164). Der andere bedroht mit Strafe das Entziehen und Vorenthalten von Unmündigen dem Inhaber der elterlichen oder vormundschaftlichen Gewalt. Dieses Vergehen kann selbstverständlich auch von Eltern begangen werden, denen die Gewalt entzogen worden ist, wenn sie ihre Kinder aus der Familie oder der Anstalt wegnehmen, wohin sie die Vormundschaftsbehörden versorgt hatten.

Zahlreicher und dabei auch umstrittener sind die Strafvorschriften, welche das Kind und die heranwachsende Jugend, insbesondere weiblichen Geschlechtes, gegen Angriffe auf ihre geschlechtliche Unversehrtheit schützen wollen. Bis zum Alter von 16 Jahren besteht ein absoluter Schutz gegen geschlechtliche Angriffe jeder Art, ohne Rücksicht auf die eingetretene Geschlechtsreife, die früher vielfach als Grenze angenommen worden: Mit Zuchthaus wird nach Art. 170 bestraft, wer ein Kind unter sechszehn Jahren zum Beischlaf oder zu einer ähnlichen Handlung missbraucht. Ist das Kind der Schüler, Zögling, Lehrling, Dienstbote, oder das Kind, Grosskind, Adoptivkind, Stiefkind, Mündel oder Pflegling des Täters, so ist die Strafe Zuchthaus nicht unter drei Jahren. Sodann wird mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren oder mit Gefängnis nicht unter einem Monat bestraft, wer mit einem Kinde andere unzüchtige Handlungen vornimmt, wer ein solches zu einer unzüchtigen Handlung verleitet oder wer eine unzüchtige Handlung vor einem solchen vornimmt. Steht der Täter in einem der oben erwähnten Verhältnisse zu dem Kinde, so ist die Strafe Zuchthaus.

Aber auch vom sechzehnten Altersjahr bis zur Mündigkeit geniesst die jugendliche Person in bestimmten Fällen eines Schutzes. Abgesehen von dem Falle der Notzucht, erstreckt sich dieser Schutz auf a) Mädchen und Knaben gegen heterosexuelle Angriffe der Fürsorgepflichtigen und Gewalthaber, deren Kreis oben umschrieben ist. Damit ist auch das minderjährige Dienstmädchen geschützt. Der Schutz ist insofern ein absoluter, als weder Nötigung noch Verführung nachgewiesen werden braucht. Der geschlechtliche Umgang mit dem eigenen unmündigen Kinde oder Enkelkind unterliegt der schwereren Strafe der Blutschande (Art. 171); b) dieselben Personen gegen homosexuelle Angriffe. Nach Art. 173 soll wegen widernatürlicher Unzucht bestraft werden jede mündige Person, die mit einer unmündigen Person desselben Geschlechtes im Alter von mehr als 16 Jahren eine unzüchtige Handlung vornimmt; c) Mädchen, d. h. Unmündige über 16 Jahre alt, gegen Verführung zum Beischlaf in Missbrauch seiner Unerfahrenheit oder ihres Vertrauens (Art. 175). Geht die Verführte die Ehe mit dem Täter ein, so bleibt er straflos; d) Frauenspersonen überhaupt, welche durch Missbrauch ihrer Notlage oder Abhängigkeit zur Gewährung des Beischlafs verleitet werden — der Wucher auf dem Gebiete des Geschlechtslebens; e) Personen (beiderlei Geschlechts) unter 18 Jahren gegen die gefährlichen Gefälligkeiten von Leuten, die, auch ohne gewinnsüchtige Absicht, ihren unbedachten Neigungen Vorschub leisten. Art. 179 sagt in der weniger zarten Sprache des Gesetzgebers: Wer ohne gewinnsüchtige Absicht der Unzucht mit Personen unter achtzehn Jahren Vorschub leistet, wird mit Gefängnis bestraft. Dazu tritt der Strafschutz, der, wie wir oben schon erwähnt, den Unmündigen gegen gewinnsüchtige Kuppler und Mädchenhändler in erhöhtem Masse gewährt wird.

Diese verschiedenen Schutzbestimmungen nehmen gewiss dem Verlangen nach Erhöhung des absoluten Schutzalters der Mädchen einen grossen Teil ihrer Bedeutung. An sich lässt sich dieses Verlangen zum mindesten verstehen, das Mädchen wird erst mit 18 Jahren ehefähig; es ist, wenigstens diesseits der Alpen auch körperlich noch nicht ausgereift und die vorzeitige Mutterschaft ist für Mutter und Kind ein Elend und ein Unglück. Aber alledem ist entgegenzuhalten, dass es schon ein grosser Schritt des Gesetzgebers war, dem Mädchen über 16 Jahren, das vordem die ganze Ver-

antwortlichkeit eines Fehltrittes allein zu tragen hatte, in verschiedenen Richtungen zu gestatten, den Mann mitverantwortlich zu machen und ihn einen Teil der Folgen mittragen zu lassen; ganz abgesehen davon, dass im Süden die Frauen früher reifen.

Den verderblichen Einfluss unsittlicher Literatur und Bilder, sowie anderer unzüchtigen Darstellungen auf die Jugend zu bekämpfen, ist eine wichtige Aufgabe des Strafgesetzgebers. Er bedroht die Herstellung zum Verkauf, die Einfuhr, das Feilhalten, die Versendung zur Ansicht und die öffentliche Ankündigung mit Busse. Wer aber solche Schriften, Bilder, Zeichnungen oder Darstellungen Personen unter 18 Jahren übergibt, kann auch mit Gefängnis bestraft werden (Art. 183). Natürlich gehört viel Takt dazu, dass die Verfolgung solcher Publikationen sich in jenen Grenzen halte, welche die Achtung vor wahrer Kunst verlangt.

Schwieriger war die Frage der Ankündigung und Versendung von Schutzmitteln vor Ansteckung und zur Verhütung der Schwangerschaft. Ein völliges Verbot schien nicht unbedenklich und man einigte sich dann darauf, die Ärgernis erregende Anpreisung und Ausstellung dieser Dinge, sowie die Versendung an Nichtärzte ohne Bestellung, mit Strafe zu bedrohen. So wird wohl verhindert werden können, dass solche Verlockungen zu gefahrloser Übertretung der Sittengesetze die Jugend nicht erreichen.

Eine dritte Gruppe von Bestimmungen will die Jugend gegen die Gefahren des Alkoholismus schützen. Wer einem Kinde unter sechzehn Jahren geistige Getränke von einer Art oder einem Masse zu trinken gibt, die die Gesundheit schädigen oder gefährden, wird mit Haft oder mit Busse bestraft. Diese Androhung gilt gegenüber jedermann, auch gegenüber Eltern und Fürsorgepflichtigen, sofern nicht die ernsteren Bestimmungen gegen Misshandlung und Vernachlässigung von Kindern Platz greifen. Ganz besonders wird es dem Wirte eingeschärft, Kindern unter vierzehn Jahren, die sich nicht in Begleitung von Erwachsenen befinden, keine geistigen Getränke zu verabreichen. Ist der Wirt binnen eines Jahres rückfällig, so kann ihm der Richter die Ausübung des Wirtschaftsgewerbes untersagen.

VOM LESEN.

Um die Jahreswende, wenn's draussen stürmt und schneit und im trauten Stübchen schon heimliche Ahnungen naher Weihnachtsfreude glückbringenden Geistern gleich ihr Wesen treiben, wenn die jungen Herzen voll süsser Hoffnung dem Lichterbaum entgegen schlagen, da hält der Lehrer, rückschauend, Abrechnung mit dem vergangenen Jahr. Für ihn gibt es keine Illusionen mehr in einer Zeit, wo das Gefühl der Abhängigkeit von materiellen Dingen so schwer auf ihm lastet und er manches entbehren lernte, was dem Leben Schmuck und Weihe gab. Wo andere vorsorgen durften, blieb es ihm versagt, Kisten und Kästen zu füllen; er lebt von der Hand in den Mund und bittet zagender als je ums tägliche Brot; glücklich, wenn er nach jahrelangem Darben nur seiner Studienschulden ledig geworden ist. Kaum wagt er an die ersten Jahre seiner Ehe zurück zu denken, deren Gründung ein Sprung ins Dunkle war, denn Sorge und Krankheit standen ihr zu Gevatter. Besitzt er gar einen Titel, der ihm gewisse gesellschaftliche Pflichten auferlegt, so ist die Ironie vollkommen und das doppelt unterstrichene „Herr Doktor" klingt ihm aus höflichem Krämermunde wie bitterer Hohn entgegen.

Wenn es gelänge, mit der Kraft eines gottergriffenen Propheten oder Reformators den ganzen Plunder von sich abzuschütteln, der ihm zu ersticken droht, und mit einem mutigen Dennoch! den Kampf aufzunehmen gegen Sturm und Wellen, gegen eigene Leibes- und Seelennöte, äussere Schicksalsschläge und die giftigen Wespenstiche des Philistertums, und getrosten Herzens den Dornenpfad zu wandeln, der zum Lichte führt! Mancher fragt sich im Gedächtnisjahr der Reformation über die Bedeutung des Wortes „Protestant" und kommt zum Schlusse, dass die ganze Erziehung nichts anderes ist als ein fortgesetzter Protest der geistigen Mächte gegen die Materie, dass alles Grosse anfangs gegen den Strom schwamm und „Kolumbus keine Insel entdeckte so einsam wie er selbst war". — Zum Glück gibt es einen Ausweg aus diesem Labyrinth für den, der ihn ernstlich sucht. „Parmi les moyens de nous dissiper, de nous séparer de nous-mêmes, il n'en est point de plus sûr que des études fortes et sérieuses" (Vinet). Die Grossen der Vergangenheit leuchten auch uns voran, und nie erwies sich die magische Kraft eines guten Buches so wirksam wie jetzt in unserer gährenden, unheilschwangeren Zeit. Bücher sind so lebendig und voller Zeugungskraft, sagt Milton, wie jene fabelhaften Drachenzähne, die, in die Erde gesät, als gewappnete Männer auferstanden. — Die Reformation gab dem deutschen Volke mit der Bibel auch ein neues Bildungsideal, so sei es uns erlaubt, im Jahre ihres Jubiläums wieder einmal nach Wert und Wesen der Lektüre zu fragen. Wie der historisch Gebildete das erschütterndste Drama des Weltkriegs anders beurteilt als der naive Zuschauer, so rührt jedes Weltgeschehen in dem zugleich vor- und rückwärts Schauenden tief verborgene Saiten an, und was dem einen nur vereinzelte Töne schienen, ergänzt sich dem andern zu harmonischen Akkorden. Die Spannung, womit Anatole France seinen Helden Sylvestre Bonnard Kataloge durchblättern lässt, und die geheime Anziehungskraft, die ein Buchladen oder die Regale einer Bibliothek auf uns ausüben, sie beruhen nicht nur auf blosser Neugier, sondern wurzeln letzten Endes in jenem faustischen Erkenntnisdrang, der alle Wissenschaft gebar und erst mit dem letzten Pulsschlag zur Ruhe kommt.

Hilty sagt einmal, die Bücher, die man recht lesen wolle, müsse man auch zu eigen haben. Seit diesem

Ausspruch sind zwei Jahrzehnte verflossen, die literarische Produktion hat sich vermehrt, neue Zeitschriften sind aus dem Boden geschossen, deren jede es sich angelegen sein lässt, ihr Publikum über die Neuerscheinungen auf dem Laufenden zu halten. Was Wunder, wenn sich viele Leser damit begnügen, ihr Urteil über ein Buch aus Rezensionen zu holen? Und doch liegen diesen oft andere als rein sachliche Motive zugrunde. Es kann sich dabei um einen reinen Freundschaftsdienst handeln nach dem Spruche:

„Wofern du recht darüber streichst,
So wird zu Gold das Messing,
Und wenn du mich mit Goethe vergleichst,
Vergleich' ich dich mit Lessing."

So werden manche Zeitschriften zu Reklametrommeln, und wer an die Flut von Büchern denkt, die „jeder Gebildete gelesen haben muss," könnte wähnen, wir lebten im goldenen Zeitalter der Poesie. Da ruft ein einziger Roman ein Dutzend kritischer und biographischer Schriften hervor nebst ungezählten Pressartikeln, die uns nachher wieder in Buchform aufgetischt werden.

„Wenn die Könige bau'n,
Haben die Kärner zu tun.

In diesem papiernen Labyrinthe regt sich das Verlangen nach einem Führer, der uns anleite, unter möglichster Schonung von Zeit und Nerven die verborgenen Schätze zu heben, den Goldadern nachzuspüren und das edle Metall vom tauben Gestein zu sondern.

„Die Kunst, Bücher zu lesen," betitelt sich ein Werklein von Keiter Wibbelt, das kurz vor Kriegsausbruch bereits zum dritten Mal bearbeitet in sechster Auflage in Essen erschien. Etwas breit angelegt, entspricht es offenbar einem Bedürfnis und enthält manche nützliche Winke über einen rationellen Betrieb der Lektüre. Welche Bücher man bevorzugen soll, wird nicht weiter erörtert, während Hiltys bekannte Schrift „Lesen und Reden" gerade diesen Punkt einer eingehenden Betrachtung unterzieht. Und dass es noch immer zeitgemäss ist, eine verständige Scheidung vorzunehmen und vor gewissen Erzeugnissen zu warnen, zeigt mir die Antwort eines Schülers, der mir kürzlich auf die Frage nach seinen Lieblingsbüchern Detektivromane nannte mit der Bemerkung, sein Vater lese sie auch gerne. Auch ein höchst gewissenhafter Lehrer kommt mir in den Sinn, der, in kurzsichtigem Bildungseifer und als Vorschule für den Journalistenberuf, den er nie ergriff, sich Tag für Tag mit heiligem Eifer in das Studium der „....er Nachrichten" versenkte und den frisch gekelterten Edelwein stundenlang in sauber geführte Hefte abzog mit dem Bewusstsein, seinem Geistesleben unerhörte Impulse verliehen zu haben.

Im Eingangskapitel „Wie soll man lesen?" warnt der Verfasser vor der alles verschlingenden Lesewut, die nichts anderes ist als eine Art Müssiggang. Auf Schritt und Tritt gilt es, zu dem Autor Stellung zu nehmen, Pausen zu machen, um sich mit ihm auseinanderzusetzen, wie es im mündlichen Gespräch geschieht, statt träge geniessend, „se coucher dans la pensée des autres", wie R. Rolland sagt. Nicht minder wichtig ist das Lesen mit der Feder in der Hand, um sich durch Randnotizen oder Auszüge Rechenschaft über das Gelesene abzulegen. Diese Übung bedeutet eine Bereicherung unseres Innenlebens, denn was nützt ein köstlicher Ausspruch, wenn er, nur vom Auge für einen Moment festgehalten, wieder an uns vorübergleitet und in dem Wust von Minderwertigem versinkt? Wie anregend wirkt z. B. folgende Stelle aus einer Rezension von B. Valloton in der Oktobernummer der Bibliothèque universelle: „Il avait en horreur ces conversations inutiles et mauvaises qui ne consistent qu'en dénigrements systématiques et où l'on ne parle de quelqu'un que pour décrire ses défauts physiques ou raconter sur son caractère ou sur sa vie quelque histoire pénible. Il réservait ses jugements pour les cas qui en valent la peine; et n'épuisant pas sa faculté d'appréciation en médisances faciles ou en propos sans portée. il lui restait, à l'heure où les autres se taisent ou abdiquent, de quoi éprouver de violentes indignations contre les vilenies constatées et prendre pratiquement position contre elles." „Ein guter Auszug," sagt unser Autor, „ist die Frucht angestrengter Tätigkeit und die Probe des Scharfsinns und der kritischen Unterscheidungsgabe. Der Ungeübte wird viel Ballast mit hinübernehmen und die springenden Punkte oft übersehen. Wer einen guten Auszug aus einem Buche zustande bringt, hat dasselbe geistig bewältigt." Nötig ist ferner die Buchführung über das Gelesene, wie Goethe sie bis ins höchste Alter betrieb.

Unter den Hilfsmitteln zum nutzbringenden Lesen nennt unser Verfasser 1. das Sammelbuch mit Stichworten am Rande; 2. den alphabetisch geordneten Sammelkasten, eine Art Zettelkatalog; 3. den Sammelschrank.

Vorstehende Ausführungen erheben nicht den Anspruch, Neues zu bieten, und möchten nur ein Fingerzeig sein für den Ungeübten, der zuweilen mit wahl- und planlos betriebenem Lesen kostbare Zeit verliert. Gerade die Bücher, die zum Widerspruch herausfordern, sagt Keiter Wibbelt, sind mitunter die fruchtbarsten, weil sie zu eigener Tätigkeit aufstacheln. Das sei auch unser Trost. *H. B.*

THEODOR MOMMSEN — HEINRICH VON SYBEL. ZUR HUNDERSTEN WIEDERKEHR IHRER GEBURTSTAGE (30. NOVEMBER — 2. DEZEMBER 1917.) Von Prof Dr. KARL FUCHS. II. (Schluss.)

Sybels wissenschaftliches Schaffen steht in Hinsicht der Methode auf dem gleichen empirischen Boden wie das Mommsens. Er setzt jeder Autorität der Überlieferung und im besonderen der romantischen Auffassung geschichtlicher Stoffe, wie sie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts geblüht hatte, die Ergebnisse gründlicher Quellenforschung entgegen. Schon in seinen grösseren Erstlingswerken, „Die Geschichte des ersten Kreuzzugs" (1841) und „Die Entstehung des deutschen Königtums" (1843), die er als Dozent in Bonn (1838—1844) schrieb, wendet er sich gegen die romantische Verklärung des Mittelalters, so wie Mommsen die

schönen Legenden der Königszeit grausam zerstört hat. Er lässt den sagenhaften Ruhm des Einsiedlers Peter und Gottfried von Bouillon verblassen, indes Boemund von Tarent als Hauptperson nachgewiesen wird, und bestreitet die Bodenständigkeit des deutschen Königtums, dessen Ursprung er nicht aus der alten Geschlechtsverfassung, sondern aus Dienstverträgen germanischer Stammeshäuptlinge mit der römischen Imperatoren herleitet. Georg Waitz, Felix Dahn und alle andern Lobpreiser urgermanischer Entwicklungen widersprachen freilich aufs nachdrücklichste. Auch mit ultramontanen Grössen geriet er gar bald in Fehde, da er 1848 die Schrift verfasste: „Der heilige Rock zu Trier und die zwanzig anderen heiligen ungenähten Röcke." Als ordentlicher Professor nach Marburg berufen, wurde er gleich Mommsen heftig von den Freiheitsgedanken der Zeit ergriffen, die seinem Leben und seiner Gelehrtenarbeit erst die entscheidende Richtung gaben. Die Gärungen von 1848 hatten die romantisch-philosophische und ästhetische Strömung, der Goethe und Hegle die Weihe gegeben hatten, völlig verscheucht. Ranke stand noch auf diesem Boden. Sybel aber sagte sich völlig davon los. Bei all seiner warmen Verehrung für ihn als seinen gefeierten Lehrer, dem er die Gründlichkeit der Quellenforschung verdankte, verurteilt er die ältere leidenschaftslose Betrachtungsweise. In einer Rede „Über den Stand der neueren Geschichtsforschung" (1856) äusserte er sich hart über die vornehme Neutralität der bisherigen deutschen Historiker, „die ohne Rettung seelenlos und affektiert werde und nie zu der Fülle, der Wärme und der Freiheit der wahren Natur sich zu erheben vermöge" Allerdings fügt er auch gleich bei, dass er die liberale Auffassung von seinem Standpunkt für die einzig richtige halte. Weiters gilt Sybel als eine Pflicht der deutschen Geschichtschreibung, den Zusammenhang mit der Entwicklung des nationalen Lebens festzuhalten. Während er als Professor der Geschichte an der Universität Marburg wirkte (1844—1856), reifte seine historische und politische Anschauung aus, zumal er sich im Vorparlament in Frankfurt (1848) und als Delegierter des hessischen Landtags im Staatenhaus des Erfurter Parlaments persönlich auf die politische Bühne wagte Er wünscht die Teilnahme des Volks an der Regierung in Preussen und in Deutschland, und zwar „wegen ihrer Zweckmässigkeit bei den heutigen preussischen und deutschen Zuständen", nicht etwa aus sentimentalen Gründen; aber, wiewohl ein starrer Gegner des Ultramontanismus und Feudalismus, verurteilt er jeden Versuch gewaltsamer Umwälzungen durch die sogenannte Volkssouveränität. Nach Lage der Tatsachen bildet sich in ihm das Ideal des verfassungsmässig eingeschränkten preussischen Königtums aus, das die nationale Führung in Deutschland zu übernehmen berufen sei, vornehmlich deshalb, weil es der stärkste Machtfaktor hier sei. Dass die deutsche Wissenschaft von diesem nationalen und liberalen Gesichtspunkte aus sich fortentwickle, hält er für ihre höchste Aufgabe; deshalb müssen sich die Hochschulen Deutschlands nicht nur auf die Pflege der Wissenschaft an sich verlegen sondern sich „wie zur Zeit der Freiheitskriege in die Farbe der Gegenwart kleiden". Gleich Mommsen stellt er, wie Bailleu in seinem Lebensbilde treffend bemerkt, die Forderung auf, dass der Forscher nicht nur die Früchte vom Baume der Erkenntnis pflücke, sondern dieselben „zur Erquickung und Stärkung der in mächtigem Aufschwung ringenden Gegenwart" ausnütze. Weit hat er sich damit von Ranke entfernt, der ohne Kritik in den „Neun Büchern preussischer Geschichte" den Ruhm des preussischen Partikularismus und Autokratismus verkündet hatte.

Die freiheitlichen Ideen von 1848 führten Sybel zur Ausarbeitung seines eigentlichen Lebenswerkes, der „Geschichte der Revolutionszeit von 1789 bis 1800". Der erste Band erschien 1853, der letzte (5.) 1879; fast ein Menschenalter lang hat er daran mit dem Aufwande unverdrossenen Fleisses, seltener Arbeitskraft und eines ungeheuren Materials wissenschaftlicher Grundlagen gearbeitet. Er selbst erzählt, dass er anfänglich nur die Absicht hatte, in einer Broschüre gegenüber den radikal-sozialistischen Tendenzen, die im Jahre 1848 mächtig in die Bildfläche traten, an dem Verlaufe der französischen Revolution die Schäden blosszulegen, von denen solche Utopien begleitet waren. Wie eine Lawine verdichtete sich ihm der Stoff, und so gestaltete sich ihm das gewaltige Werk, das zugleich mit Mommsens „Römischer Geschichte" den Gipfel der politischen Geschichtschreibung in Deutschland bezeichnet. Wie Mommsen die Märchen der Überlieferung von altrömischem Übermenschentum, zerstörte er die dichterischen Verklärungen, mit denen Michelet und Lamartine die Führer der Revolution umgeben hatten. Aus dem unerschütterlichen Bestand der Archive erbringt er den Beweis, wie aus den missbrauchten Idealen der Menschenrechte Terrorismus und endlich Imperialismus schlimmster Art erwuchs. Es wäre an dieser Stelle unmöglich, im einzelnen die negativen und positiven Ergebnisse seiner Forschung darzulegen; zu deren Würdigung seien nur die Worte der Gedächtnisrede G. Schmollers in der k. Akademie der Wissenschaften in Berlin (1896) angeführt: „... Immer wieder hat er neue Archivalien hervorgezogen, seine Darstellung revidiert, in Streitschriften mit den Gegnern verteidigt. Aber was hat er auch damit erreicht! Die anerkannt erste ganz wahrheitsgetreue Berichterstattung über die Revolution, die Zerstörung aller Legenden und politisch-tendenziösen Erzählungen, die hauptsächlich in Frankreich bisher geherrscht hatten. Eine Darstellung, die nicht bloss auf Grund einiger Gesandtschaftsberichte, wie es Ranke liebte, in wenigen grossen Strichen ein neues Bild gab, sondern die Schritt für Schritt durch Einzeluntersuchung und Heranziehung eines fast unübersehbaren Materials die ganze innere und äussere, die wirtschaftliche, soziale, administrative, finanzielle und Verfassungsgeschichte Frankreichs nebst allen Beziehungen zum Ausland und den kriegerischen Ereignissen gibt; aber er beschränkt sich als echt Rankescher Schüler nicht bloss auf die direkten Beziehungen Frankreichs zu dem Ausland; er erkennt, dass man die französische Revolution nicht bloss aus sich, sondern ebenso aus den gesamten Beziehungen und Spannungen Frankreichs zum übrigen Europa verstehen lernen muss. Und so verknüpft er in äusserst geschickter Gruppierung des Stoffes die französische Geschichte mit der Schilderung der ganzen damaligen europäischen Staatenwelt. Er führt uns diese Staaten in grossgehaltenen Umrissen, ihre Fürsten und Staatsmänner, ihre politischen Tendenzen vor. Wir sehen den Zusammenhang der französischen und der russischen Kriegsabsichten, wir begreifen so, wie der Untergang des französischen Feudalstaates und die Revolution mit der Auflösung des Deutschen Reiches und der Zerteilung Polens zusammenhängt, wie es sich um einen grossen einheitlichen europäischen Zersetzungsprozess handelt; es liegt in der Aufdeckung dieser Zusammenhänge die eigenartigste Leistung Sybels." Sein zweites Hauptwerk „Die Begründung des Deutschen Reiches" (1889—1894) zeigt die gleichen Vorzüge strenger Kritik der Quellen, die ihm damals in überreichem Masse zu Gebote standen. Von Marburg war er 1856 von König Max II. von Bayern trotz seines Freisinns zu dem Zweck nach München berufen worden, um dort eine historische Schule zu begründen. In der Tat hat er in den wenigen Jahren seines Aufenthalts daselbst in den Boden der geschichtlichen Studien fruchtbringende Saat gesät. Doch musste er, sowie die andern aus Norddeutschland „berufenen" Männer der Wissenschaft und Kunst im Jahre 1861 dem Ansturm der altbayrisch-konservativen Partei weichen. Er wirkte sodann von 1861—1875 als Professor an der Universität Bonn, worauf er mit der Leitung der preussischen Staatsarchive und des Geheimen Staatsarchivs nach Berlin betraut wurde. 1881 erhielt er von Bismarck die Erlaubnis, für die Darstellung der neuesten Ereignisse, die zur Wiedererweckung des deutschen Kaisertums führten, auch die Akten des Geheimen Staatsarchivs und des Auswärtigen Amtes zu benützen, so dass von ihm auch der Höhenlauf deutscher Geschichte, wie er ihn früher als Ideal geschaut hatte, geschildert werden konnte. Allerdings wird in dieser Darstellung der Begründung des Deutschen Reiches der jugendliche Schwung der Gedanken und des Ausdrucks vermisst, der seine Revolutionsgeschichte kennzeichnet. Er stand wohl persönlich den Ereignissen zu nahe. So wird die Schilderung Bismarcks von einem witzigen Kritiker dahin beurteilt, dass er aus dem Tiger eine Katze gemacht habe.

Mommsen und Sybel haben aber nicht nur als die bedeutendsten Vertreter der politischen Geschichtschreibung der Deutschen, sondern auch als Lehrer und Organisatoren des Betriebs der Geschichtswissenschaft eine grosse Wirkung ausgeübt. Als akademische Lehrer haben sie, jener für römische, dieser für neuere Geschichte in den von ihnen begründeten Historischen Seminarien eine ganze Armee von Nachwuchs herangezogen. Es sei nur erinnert, dass Mommsen, wiewohl er nur kurze Zeit an der Universität Zürich lehrte, dauernde und wirksame Anregungen hinterlassen hat. Seine Arbeit hat hier Büdinger fortgesetzt und später nach Wien verpflanzt. Die von diesem begründeten „Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte" (Wien, Konegen) bilden eine Sammlung von Bänden, die teils von seinen Schweizer Schülern (Dändliker, Dierauer, Müller, Egli usw.) teils später von Wiener Schülern herausgegeben wurden. In Berlin hat Otto Hirschfeld und Bormann (zuletzt in Wien) vornehmlich sein Erbe angetreten. Beide, Mommsen und Sybel, haben den Gedanken der Assozierung der Arbeit, jeder in seinem Kreise, mit glänzendem Erfolge zur Geltung gebracht und dadurch dem Betrieb der Geschichtswissenschaft neues und starkes Leben gegeben. Das „Corpus Inscriptionum Latinarum" konnte nur durch die von ihm geleitete Mitarbeiterschaft einer stattlichen Reihe von Gelehrten gedeihen. Er war auch der Anreger des „Corpus nummorum", dann der römischen Limesforschung, der bis heute mit ausgiebiger staatlicher Unterstützung betriebenen Erkundung des Pfahlgrenzgrabens gegen Süd- und Westdeutschland und der in bestimmten Abständen und nach militärischen Grundsätzen längs desselben angelegten Kastelle, ferner der Erforschung der ägyptischen Papyri, der römischen Prosopographie, d. i. der lexikalischen Zusammenstellung der aus literarhistorischen und epigraphischen Quellen bekannten Persönlichkeiten der römischen Kaiserzeit, endlich gab er die Richtung bei den Forschungen in Hülfswissenschaften zur römischen Geschichte (Metrologie, Chronologie usw.). Auch in die Organisation des älteren gewaltigen Unternehmens der Monumenta Germaniae griff er mitentscheidend ein, indem er erwirkte, dass zu den bisherigen Ausgaben eine neue Serie, die „Auctores antiquissimi" hinzutrat, Ausgabe von Schriftstellern aus der Übergangszeit vom Altertum zum Mittelalter. Er leitete diese Abteilung bis 1898. Vo nehmlich war es auch sein Werk, dass eine internationale Assoziation der Akademien der Kulturnationen zustande kam; er selbst wohnte deren erster Generalversammlung in Paris 1901 an. Zweck dieser Vereinigung war, „wissenschaftliche Unternehmungen, welche von der Gesamtheit der vereinigten Körperschaften oder von einer Gruppe derselben oder von einer einzelnen derselben in Angriff genommen oder empfohlen werden, zu unterstützen und sich über die Einrichtungen zur Erleichterung des wissenschaftlichen Verkehrs zu verständigen". Damit ist ein kühner Gedanke Leibnizens zur Förderung des internationalen Grossbetriebes der Wissenschaft zur Tat geworden.

Auch Sybel hat an allen Stätten seines Schaffens Sinn und Interesse für Geschichtswissenschaft seinem ganzen Umkreis einzuflössen vermocht. Welche Nachwirkung hatte die kurze Zeit seines Aufenthalts in München für das geistige Leben der Stadt! Neben seinen Pflichtvorlesungen hielt er allgemein zugängliche Vorträge. Die besten Kreise der Stadt drängten sich dazu; auch Geibel war unter seinen Zuhörern. 1858 organisierte er das Historische Seminar, ferner die „Historische Kommission der bayrischen Akademie der Wissenschaften", an deren Unternehmungen, so der Ausgabe der deutschen Reichstagsakten, der Allgemeinen deutschen Biographie usw. er selbst tätigen Anteil nahm. 1859 begründete er die „Historische Zeitschrift", um darin „die wahre Methode der historischen Forschung zu vertreten", d. h. jener Forschung, die den wahren Kern des Lebens enthüllt.

Mommsen und Sybel sind nicht nur in Deutschland, sondern bei allen Kulturnationen als führende Geister der Geschichtsforschung des 19. Jahrhunderts anerkannt. Des ersteren „Römische Geschichte" und des letzteren „Geschichte der Revolutionszeit" sind mehrfach in fremde Sprachen übertragen worden; selsbt bei den Franzosen hat das Sybelsche Werk reichliche Anerkennung gefunden. Beide haben ihre Geschichtswerke aus ihren eigensten Erlebnissen und Überzeugungen heraus geschrieben. Mit mannhaftem Mute hat Mommsen als Professor in Leipzig sich für die Sache des Freisinns eingesetzt; die Verfolgungen Beusts zwangen ihn, Zürich aufzusuchen. Und Sybel, wiewohl von König Max II. als hochgeschätzter Gast den „Symposien", den Abendgesellschaften von Gelehrten und Künstlern in der Residenz, beigezogen, hat seinem Gönner kühn entgegenet, als dieser den Traum der Triasidee auseinandersetzte, des Staatenbundes Deutschlands aus den drei Teilen: Preussen, Österreich, das übrige Deutschland. Ohne Wank erklärte er ihm, Deutschlands Einigung unter Preussens Führung sei das Ziel der Zukunft. Und er sollte Recht behalten! Nicht zum wenigsten ist es die Einheit der Persönlichkeit und ihrer wissenschaftlichen Ideen, ihre Mannhaftigkeit und Wahrhaftigkeit, welche die beiden grossen Geschichtsschreiber als vorbildliche Gestalten deutschen Geisteslebens überhaupt erscheinen lassen. Nicht nur der Betrieb der Geschichtswissenschaft, sondern auch der geschichtliche Unterricht hat durch die hohe Meinung, die sie von der Geschichte als „Lehrerin des Lebens" hatten, gewonnen. Jeder Lehrer der Geschichte wird wohl seine Aufgabe heutzutage nach dem von Mommsen ausgesprochenen Grundsatze erfassen: „Die rechte Geschichtsschreibung sucht nicht in möglichster Vollständigkeit das Tagebuch der Welt wiederherzustellen, auch nicht den Sittenspiegel zu exemplifizieren; sie sucht die Höhen und die Überblicke, und von glücklichen Punkten in glücklichen Stunden gelingt es ihr herniederzusehen auf die unwandelbaren Gesetze des Notwendigen, die ewig feststehen wie die Alpen, und auf die mannigfaltigen Leidenschaften der Menschen, die wie die Wolken um sie kreisen, ohne sie zu ändern."

BASLER SCHULSYNODE 1917.

Wer etwa gehofft hatte, dass sich die als Jubiläumsfeier gedachte 25. Jahresversammlung der Freiwilligen Schulsynode von Baselstadt (Samstag den 1. Dez. im Bernoullianum) zu einer gutbesuchten und eindrucksvollen Tagung der Basler Lehrerschaft gestalten werde, sah sich in seiner Erwartung getäuscht. Als um 8¾ Uhr die Vormittagssitzung mit dem gemeinschaftlichen Gesange „Wir glauben all' an einen Gott" eingeleitet wurde, waren von den rund 600 Mitgliedern der Vereinigung etwa 230 anwesend. Neben dem Erziehungsdirektor, Hrn. Regierungsrat Dr. F. Mangold, beehrten einige Vertreter des Erziehungsrates und der Schulinspektionen die Versammlung mit ihrer Gegenwart.

In gedankenreicher und formschöner Eröffnungsrede begrüsste der Präsident, Hr. Dr. Th. Moosherr, die Synodalen und die Gäste. Er gedachte der Gründung der Freiwilligen Schulsynode, ihrer Tätigkeit, die von Hrn. Dr. X. Wetterwald in einer Festschrift so anschaulich geschildert worden ist, der Entstehung der nach Schulstufen gesonderten Lehrerverbände, die zwar alle ihre Berechtigung haben, aber das Zusammengehörigkeitsgefühl der Lehrerschaft lockern, und bezeichnete als nächste erstrebenswerte Ziele und Aufgaben der Synode eine straffere Organisation der Lehrkräfte aller Schulstufen zu einer staatlichen Körperschaft mit gesetzlichen Befugnissen und die gleiche Vorbildung für alle Lehrer und Lehrerinnen. Das neue Schulgesetz, in dessen Entwurf dem Redner ein Einblick gewährt worden ist, dürfte mit der Verstaatlichung der Schulsynode, der Forderung der allgemeinen Maturität für alle Lehramtskandidaten und der Einrichtung eines Stadtseminars die günstigen Verbindungen für das Streben nach einer einheitlichen Lehrerschaft schaffen. Das Andenken an die seit der letzten Versammlung dahingeschiedenen 11 Synodalen und den kürzlich verstorbenen ehemaligen Erziehungsdirektor Hrn. Dr. R. Zutt wurde in üblicher Weise durch Erheben von den Sitzen geehrt. In einer Zuschrift entbot der Vorsteher des Erziehungsdepartements der Synode unter bester Verdankung der bisher geleisteten Arbeit seinen Glückwunsch zum Jubiläum. Dem Berichte des Interimsaktuars, Hrn. Dr. K. Horner, über die Tätigkeit des

Vorstandes war zu entnehmen, dass die neunzehngliedrige Kommission im abgelaufenen Jahre in zehn Sitzungen eine grosse Arbeit geleistet hat. Sie ernannte Spezialkommissionen für die staatsbürgerliche Erziehung und die Mädchenfortbildung, richtete mehrere Eingaben finanzieller Natur an die Behörden und bereitete die Jahresversammlung und die Herausgabe eines Nachtrags zum Katalog der pädagogischen Bibliothek und einer Jubiläumsschrift vor, an deren Kosten das Erziehungsdepartement einen Beitrag von 500 Fr. zusicherte. Die Kommission für staatsbürgerliche Erziehung (Präsident: Hr. Dr. E. Thommen) legt das Hauptgewicht nicht auf den Unterricht in Staatskunde, sondern auf die erzieherische Beeinflussung der Schuljugend. Sie konnte sich daher nicht dazu entschliessen, eigentliche Vorschläge aufzustellen, sondern will die Organisation der staatsbürgerlichen Erziehung den einzelnen Schulanstalten überlassen. Leitsätze sollen dabei sein: 1. Erziehe so, dass du den Schülern mit allen erdenklichen Mitteln unermüdlich das Pflichtbewusstsein einpflanzest; 2. Ziel der Erziehung ist nicht die Glückseligkeit des einzelnen, sondern die Wohlfahrt der Gesamtheit. — Um der Lehrerschaft Gelegenheit zur Fortbildung auf kulturhistorischem Gebiete zu verschaffen, wurden im Sommer eine Reihe von Vorträgen über die Entwicklung des Stadtbildes und der Münsterbauten (Prof. E. A. Stückelberg) veranstaltet. Im nächsten Sommer sollen Vorlesungen von Prof. Dr. A. Burckhardt über die Geschlechtergeschichte Basels und von Prof. H. Bächtold über Schweizergeschichte seit 1848 folgen.

Das Ergebnis der Kommissionsarbeit für Mädchenfortbildung (Präsident: Hr. Vorsteher A. Sidler) ist ein Entwurf eines Organisations- und Lehrplanes für eine obligatorische Mädchenfortbildungsschule.

Die Mitgliederzahl der Freiwilligen Schulsynode hat sich um 43 vermehrt und beträgt nunmehr 618. Die Jahresrechnung des Kassiers, Hrn. L. Wartburg, schloss bei einer Ausgabensumme von Fr. 658.39 mit einem Ausgabenüberschuss von Fr. 48.44, durch den sich das Vermögen der Synode auf 910 Fr. reduzierte. Der Jahresbeitrag für 1918 wurde von 1 Fr. auf Fr. 1.50 erhöht. Bei den Ergänzungswahlen in den Vorstand für den aus Gesundheitsrücksichten zurücktretenden Präsidenten Hrn Dr. Th. Moosherr und die infolge Verehelichung aus dem Lehrerstande geschiedene Aktuarin Frl. B. Thiersch wurden erkoren als neues Oberhaupt der Synode: Hr. Dr. Emil Schaub (Obere Realschule) und als Aktuarin: Frl. Rosa Göttisheim (Töchterschule).

Haupttraktandum für die Versammlung war die „Weiterbildung des Lehrers". Der erste Referent, Hr. Reallehrer Dr. Emil Schaub, führte in einem vorzüglich orientierenden Vortrage über die Frage „Was kann in Basel für die wissenschaftliche und pädagogische Weiterbildung der Lehrer getan werden?" folgende Hauptgedanken aus: Erziehung ist Arbeit. Sie ist nie abgeschlossen, sondern setzt sich durchs ganze Leben hindurch fort. Das gilt auch für den Erzieher, der an sich selber nach jeder Richtung hin zu arbeiten hat. Zwei Energiezentren sind es, aus denen die Kräfte für die weitere Ausbildung des Lehrers fliessen. Das eine, unmittelbare, liegt im Lehrer selbst, es ist sein eigener Trieb zur Arbeit an sich selbst; das andere ist die mittelbare Unterstützung durch die ausserhalb des Lehrers liegenden Veranstaltungen des Staates. Der ersten fällt die grössere Bedeutung zu; sie ist die wahre Quelle aller Entwicklung und allen Fortschrittes. Der Trieb zur Weiterbildung muss in der Zeit des Studiums geweckt und gefördert werden. Die scheinbare Universalität der Seminarbildung verführt leicht zu einer gewissen Überhebung und Selbstgerechtigkeit. Diese Gefahr kann zu einem grossen Teil durch die direkte Verbindung der seminaristischen Ausbildung mit dem wissenschaftlichen Studium an der Hochschule begegnet werden, wie sie z. B. in den Basler Fachkursen zur Ausbildung von Primarlehrern seit einem Vierteljahrhundert mit bestem Erfolge durchgeführt ist. Für die Lehrer der mittlern und obern Schulstufen, die ihre wissenschaftliche und pädagogische Ausbildung an der Universität erhalten, öffnen sich ohne weiteres die Pforten zu den Studienräumen und ihnen blüht von vorneherein das Glück, aller Anregungen teilhaftig zu werden, die den Impuls zur Fortsetzung der Studien geben können. Aber es ist nötig, dass die Universität ihrerseits Rücksicht auf die Bedürfnisse der Lehrer nimmt und stets auch die Verwendung des Stoffes in der Schule in Betracht zieht. Die frühere Anschauung, dass die Hochschule eigentlich nur zur Pflege der Wissenschaften da sei, hat sich glücklicherweise geändert, wie dies schon 1907 anlässlich der Tagung deutscher Philologen und Schulmänner in Basel deutlich zum Ausdruck gekommen ist. Das Schwergewicht des Hochschulunterrichts liegt nicht in der Vorlesung, sondern im Seminar. Bequemlichkeit, starke berufliche und ausserberufliche Inanspruchnahme und dgl. können den Lehrer dazu bringen, dass er jahraus, jahrein sein Wissen vorträgt, ohne sich um das zu kümmern, was Wissenschaft und Methodik neu zutage fördern. Aber auch hier führt stetes Ausgeben ohne Einnehmen schliesslich zum Bankerott. Für die Lehrer der obern Mittelschulen wird die Arbeit an sich selber schon durch die Art des Fachunterrichts und die Vorbereitung der Schüler auf die Hochschulen gefordert. Das Hauptmittel in der Weiterbildung ist die eigene Arbeit in der Stille der Studierstube. Es wäre eine dankbare Aufgabe, für die Lehrer kleine Kataloge mit den namhaftesten Werken aufzustellen, worin sie sich leicht Rat erholen könnten. Die Geschichtslehrer sind bereits mit der Ausarbeitung eines solchen Kataloges beschäftigt. Zu den abgeschlossenen Werken treten die Zeitschriften. Das kostbarste Hülfsmittel für die Fortbildung aber ist unstreitig die eigene Bibliothek. Bei seiner Lektüre hüte sich der Lehrer vor Zersplitterung; vor dem Herumnaschen auf allen Gebieten, vor dem Streben, überall zu Hause sein zu wollen. Von der rezeptiven Beschäftigung zur produktiven ist oft kein grosser Schritt. Es ist eine gute Basler Tradition, dass sich die Lehrer mit Eifer und Erfolg neben der Schule noch produktiv wissenschaftlich betätigen und zwar beteiligen sich Lehrer aller Schulstufen an dieser freischöpferischen Arbeit. Durch die Einrichtung der Schulprogramme erhält diese Tätigkeit von aussen eine begrüssenswerte Förderung. Wenn der Lehrer durch seine Aus- und Weiterbildung und seine Erfahrung zu einer bestimmten festen Welt- und Lebensanschauung gekommen ist, läuft er viel weniger Gefahr, neuen pädagogischen Theorien mit rasch aufflammender und bald verfliegender Begeisterung zuzustimmen, besonders da, wo es sich um Modeströmungen in den Schulwissenschaften handelt.

Von grosser Wichtigkeit für die Weiterbildung des Lehrers ist die Vereinigung der Kräfte, wie sie im Lehrerkollegium eines Schulhauses, in wissenschaftlichen Kränzchen, in Lehrervereinen und dgl. zutage tritt, und die zweckmässige Verbindung der Bildungsgelegenheiten. Es ist erfreulich, dass der Basler Lehrerverein durch Veranstaltung von Lehrproben und Musterkollektionen das Gebiet der praktischen Weiterbildung der Lehrer betreten hat. Umfassender und darum wirksamer aber ist der Versuch, den die Töchterschule gemacht hat, indem dort den Lehrern eines Faches nicht bloss einmal im Jahr, sondern wöchentlich Gelegenheit geboten wird, bei Kollegen zu hospitieren, worauf in den Fachkonferenzen die Lektionen besprochen und Mittel und Wege geprüft werden, den Unterricht in methodischer Hinsicht fruchtbar zu gestalten. Die Hindernisse, die der allgemeinen Einführung solcher Kollequien da und dort entgegenstehen mögen, sollten sich beseitigen lassen.

Ein anderes wichtiges Fortbildungsmittel bilden die Lehrerbibliotheken in den Schulhäusern und die pädagogische Abteilung der Universitätsbibliothek. In dieser Beziehung wird im Auslande viel mehr getan als bei uns. Man denke nur an die vielen Institutionen des Leipziger Lehrervereins mit seiner Zentralbibliothek von 200,000 Bänden! Die deutsche Organisationsbegabung und das Organisationsbedürfnis haben hier eine bewundernswerte Konzentration der Weiterbildung und Fürsorgeeinrichtungen für Lehrer geschaffen. Auch in andern deutschen Städten und in England wird durch Kurse und Vortragsreihen viel für die Lehrerfortbildung getan. In Basel ist in dieser Hinsicht schon manches angeregt und eingerichtet worden. Zu wünschen wäre, dass weitere Vortrags- und Ferienkurse ein-

gerichtet würden, letztere in Intervallen von 3—4 Jahren. Die Schulsynode sollte zur Zentrale für die Veranstaltungen zur Weiterbildung der Lehrer ausgebaut werden. Die Fortbildung des Lehrers ist vom Staate zu unterstützen einerseits durch Erweiterung der Schulbibliotheken und anderseits durch Gewährung von Stipendien für Auslandsemester, Studienreisen und den Besuch auswärtiger Ferienkurse.

Nach einer dreistündigen Mittagspause fanden sich noch etwa 120 Kollegen und Kolleginnen zur Nachmittagssitzung ein, die mit dem Lied: „Ich kenn' ein wunderschönes Land" begonnen wurde. In einem kurzen klaren, Vortrage sprach Hr. Prof. Dr. W. Bruckner, Lehrer am Gymnasium, über die Frage: „Was lässt sich insbesondere auf dem Gebiete des Deutschen für die Fortbildung des Lehrers tun?" und begründet dabei folgende Leitsätze: 1. Eine gründliche Kenntnis der Muttersprache ist für jeden Lehrer unerlässlich. 2. Unsere Aussprache ist vielfach fehlerhaft. Der Lehrer sollte in praktischen phonetischen Übungen angeleitet werden, die Mängel der Aussprache mit dem Ohre zu erfassen und ihre Ursachen zu erkennen, so dass er auch die Schüler zu einer schönen Aussprache anleiten könnte. 3. Unserer Ausdrucksweise fehlt oft die lebendige Anschaulichkeit. In praktischen (stilistischen oder etymologischen) Übungen könnte der Sinn für die Grundbedeutung der Wörter und Redensarten wieder belebt und gestärkt werden. 4. Der Lehrer sollte so oft über allerhand Fragen des Sprachgebrauches Bescheid wissen. Eine Einführung in die Vorgänge des Sprachlebens könnte dem Lehrer helfen, die sprachlichen Erscheinungen besser zu verstehen und ihm eine gewisse Sicherheit und Selbständigkeit im Urteil verschaffen.

Die nachfolgende Diskussion ergab im allgemeinen volle Übereinstimmung mit den Ansichten und Vorschlägen der Referenten, denen nur noch wenige Wünsche und Anregungen beigefügt wurden. Hr. Erziehungsdirektor Dr. Mangold gab Aufschluss darüber, was bis jetzt für die Weiterbildung der Lehrer von Staatswegen getan wurde und erklärte sich bereit, sich auch in Zukunft für alle der Schule und der Lehrerschaft dienenden Anschaffungen verwenden zu wollen. Mit Einmut gelangte schliesslich folgender Antrag des Hrn. Dr. Emil Schaub zur Annahme: „Die Freiwillige Schulsynode hat neben ihren bisherigen Aufgaben auch die einer Zentrale für die Veranstaltungen zur Weiterbildung der Lehrer. Der Vorstand der Synode wird nach Massgabe der Aufgaben weitere Kräfte zuziehen." Nach einem Dankesworte des Vorsitzenden an die Referenten und die Diskussionsredner wurden die Verhandlungen mit dem Lied „O mein Heimatland" geschlossen. *E.*

Schulnachrichten

Hochschulwesen. Am 2. Dezember trat die Vereinigung schweizerischer Hochschullehrer in Bern zusammen. Nach dem Bericht über den Gang und den Stand der Vereinigung sprachen die HH. Prof. Sahli aus Bern und Töndury aus Genf über den akademischen Nachwuchs. Die Frage hat ihre finanziellen Folgen. Entsprechend den Anträgen der Referenten sollen die Universitätskantone um Verbesserung der Besoldungsverhältnisse der Assistenten der medizinischen und naturwissenschaftlichen Anstalten ersucht werden. Die Bezahlung ist in der Tat noch oft recht patriarchalisch. Eine Konsequenz aus der weitern Diskussion war, dass der Bund die Hochschulen nicht länger leer ausgehen lassen dürfe; insbesondere sollten für wissenschaftlich verdiente Assistenten Bundesbeiträge erhältlich gemacht werden. Über die rechtliche Stellung der Privatdozenten sprach Hr. Prof. Egger. Seine Thesen (welche?) gehen an die einzelnen Universitäten zur Beachtung. An Stelle der Genfer Universität mit M. Bouvier als Präsidenten, übernimmt die Universität Bern die Leitung der Vereinigung. Der neue Vorstand besteht aus den HH. Prof. Fischer, Gmür, Jaberg, de Quervain, de Reynold, Sahli, Schulthess und Thormann. — Hr. Dr. Ruck, Professor des Staatsrechts in Basel, hat einen Ruf nach Strassburg erhalten. — Am 7. Dez. ehrten die Berner Studenten das Gedächtnis der verstorbenen Professoren Dr. Kocher, Dr. Ott und Benteli durch einen Fackelzug.

Bildungskurs für Lehrkräfte an Hülfs- und Spezialklassen der Schwachbegabten. Der fünfte Kurs findet vom 29. April bis 22. Juni 1918 unter der Oberleitung der Erziehungsdirektion St. Gallen statt. Der Kurs umfasst Vorlesungen und Demonstrationen über Bau und Tätigkeit des Gehirns, Psychologie, Sinnes- und Sprechorgane und ihre Störungen, Schulgesundheitspflege und Organisation der Hülfsschulen; praktische Übungen in Spezialklassen, Diskussionen, Anstaltsbesuche und Exkursionen. Der Kurs ist unentgeltlich; der Unterhalt für acht Wochen wird etwa 250 bis 300 Fr. (ohne Reise) erfordern. Teilnehmerzahl 24. Bedingung zur Beteiligung: Lehrpatent und zweijährige Tätigkeit. Der Kurs ist insbesondere für Lehrkräfte an Hülfsklassen und Anstalten für Schwachbegabte berechnet. Anmeldungen und Bewerbung um einen kantonalen Beitrag bis 31. Januar 1918 an die Erziehungsdirektion des Wohnorts; Auskunft durch den Kursleiter Hrn. L. Hardegger, Lehrer, St. Gallen.

Aargau. In einem Bericht über die Abstimmung vom 25. Nov. lässt der *h. m.*-Einsender den Satz einfliessen: „Ein einziger Bezirk (Bremgarten) hat verworfen, die andern kathol. Bezirke lieferten nur kleine annehmende Mehrheiten." Es möge gestattet sein, hier auf den grossen, mehrheitlich katholischen Bezirk Baden aufmerksam zu machen; er lieferte mit 67% annehmenden Stimmen eines der besten Resultate des Kantons. So sehr wir uns der altbewährten Schulfreundlichkeit des ehemaligen „Bernbiets" freuen, so geht es doch wohl nicht an, in dieser Angelegenheit die Konfessionen gegen einander auszuspielen, zumal vier kathol. Bezirke nur 1 oder 2% weniger Jasager haben als ein reformierter. Besser als diese Ausscheidung ist die Bemerkung: die meisten Neinsager gehören dem Bauernstande an. Ausgesprochen wohlhabende Bauerngemeinden — besonders im Freiamte — haben betrübende Resultate geliefert. Hart neben diesen stehen wieder wohlsituierte wie auch steuerüberlastete Gemeindewesen, die sich prächtig hielten. Der Hauptgrund dieser Erscheinung liegt in der Art und Weise, wie in der Propaganda vorgegangen wurde. Was der heutige Bauer liest, ausser der „Grünen", ist bald gezählt. *m. m.*

— In der Neuen „Aarg. Ztg." wird der Ausgang der Volksabstimmung vom 25. Nov. einer Prüfung unterworfen, die den Jubel zurücktreten lässt. „Die fast 16,000 Neinsager beweisen, dass die Lehrerschaft so erbärmlich wie nur möglich daran sein könnte, es fänden sich Patrioten genug, die kalten Herzens den Lehrer dem Hunger überliefern würden...." Bei grossen und kleinen Herren besteht leider die Neigung, dem Lehrerstand je nach Wohlverhalten Zensuren auszustellen. Es trägt dies nicht zur Hebung des Ansehens der Lehrerschaft bei und wird auch nicht dazu dienen, zum Besuch von Lehrerbildungsanstalten aufzumuntern. Wenn man sich noch vergegenwärtigt, welchen Apparates es bedarf und was für ein zum Teil unwürdiges Bitten und Betteln und Nachgeben eintreten muss, damit ein ganzer Stand einigermassen zu einem Löhnchen kommt, dann hat man Mühe, sich der Schamröte zu erwehren. Und nicht bloss ein grosser Teil des vielköpfigen Volkes ist in dieser Anschauung befangen, selbst gouvernementale Blätter reden von Opfern, die man der Lehrerschaft bringen müsse...." Es kehrt hier dieselbe Meinung wieder, die wir in vorletzter Nr. zum Ausdruck gebracht haben. Vielleicht forscht die Lehrerschaft etwas nach den Ursachen, denen zu steuern nicht unmöglich ist.

— Als Bezirkslehrer erhielten die Wahlfähigkeit: Frl. Dr. Hel. Burckhardt, Rheinfelden; Hr. Dr. Aug. Müller, Aarburg; Hr. Fritz Vogt, Brittnau; Frl. Senta Weinmann, Olten; Hr. Wilh. Wild, Bruggen; als Hülfslehrer (Zeichnen): Hr. A. Seisert, Liestal.

— In der Bezirkskonferenz Zofingen (29. November) sprach Hr. Dr. Steiner in Reinach über die Anleitung zur gesundheitlichen Untersuchung der neu eintretenden Schüler. Hr. Dr. Jenny hielt einen Vortrag über Stimmungsbilder aus den Berner Alpen, der mit Lichtbildern begleitet war.

Bern *Stadt. v. G.* Mit einem schönen, ersehnten Neujahrsangebinde hat die Stadt Bern durch ihre Gemeinde-

abstimmung vom 8. und 9. d. ihre Mittellehrerschaft erfreut. Folgende Besoldungsansätze treten mit 1. Januar 1918 in Kraft: a) für eine Lehrerin der Sekundarschulstufe: 3200 Fr. bis 5200 Fr.; b) Lehrer der Sekundarschulstufe: 4200 Fr. bis 6200 Fr.; c) Lehrerin der Oberabteilung: 4000 Fr. bis 6000 Fr.; d) Lehrer der Oberabteilung: 5000 Fr. bis 7000 Fr. Das Maximum wird nach zwanzig Dienstjahren erreicht. Bei der Bestimmung des Anfangsgehaltes werden sämtliche Dienstjahre an öffentlichen und privaten Schulen des In- und Auslandes, sowie ausserordentliche Studienjahre bis zu zwei Jahren angerechnet. Im Budget ist zudem vorgesehen, dass die Mittellehrerschaft, wie im laufenden Jahre, auch im Jahre 1918 der allgemeinen Teuerungszulage teilhaftig werden soll. Bern hat durch diese seine Beschlüsse aufs neue seine Schulfreundlichkeit dokumentiert, der heutigen, enormen Preissteigerung für alle Lebensbedürfnisse gebührend und in verdankenswerter Weise Rechnung getragen.

Baselland. Für das Jahr 1918 wird die Primarschule 178 Lehrer und 55 Lehrerinnen zählen. An die Besoldung dieser Lehrer leistet der Staat einen Beitrag von 187,300 Fr., an die Alterszulagen 31,000 Fr., an die Teuerungszulagen 58,000 Fr., an die Pension von 14 Lehrern 8100 Fr. Die Ausgaben des Staates zur Besoldung der Vikare wachsen von Jahr zu Jahr. Der Staatsvoranschlag pro 1918 sieht hiefür 5000 Fr. mehr vor als pro 1917, nämlich 20,000 Fr. Es rührt das nicht nur davon her, dass durch den Grenzbesetzungsdienst immer eine grosse Anzahl Lehrer mobilisiert werden, sondern auch davon, dass mehr als je aus Gesundheitsrücksichten langfristige Beurlaubungen erteilt werden müssen. Im Jahre 1918 werden im Kanton 21 Knabenhandarbeitskurse erteilt werden. Schulküchen für Mädchen bestehen in Binningen und Sissach. *p.*

Glarus. *-i.-* Im Herbst 1915 war die konstituierende Versammlung des kantonalen glarnerischen Vereins für Knabenhandarbeit. Am 24. Nov. hielt er unter der Leitung des fachkundigen Hrn. K. Paravicini seine zweite Hauptversammlung ab. Die Rechnung zeigte wieder ein Defizit, so dass der Jahresbeitrag erhöht und im weitern beschlossen wurde, zur Gewinnung von Einzel- und Kollektivmitgliedern das Netz auszuwerfen. Als Schriftführer wurde Hr. Baumgartner, Glarus, gewählt. Dem Jahresbericht 1916/17 ist zu entnehmen, dass in 37 Abteilungen von 17 Lehrkräften 415 Schüler in Knabenhandarbeit unterrichtet wurden. Jeder Kurs wurde von der Regierung mit 30 Fr. unterstützt (vor dem Krieg mit 50 Fr.). Ebenso war ein Teilnehmer am zürcherischen Kartonnage-Kurs und ein solcher am schweiz. Zentralkurs für Kursleiter mit je einem Beitrag bedacht worden. Sobald die Knabenhandarbeit auf irgendeine Weise im Lehrplan Aufnahme findet, wird die Behörde eine gesetzliche Grundlage für weitergehende Unterstützung haben. Die HH. Baumgartner und Paravicini hatten den Besuchern der Hauptversammlung mit einer schönen Ausstellung von Modellierarbeiten einen unerwarteten Genuss und zugleich Belehrung bereitet. In einem Begleitwort wurde Wesen und Bedeutung des Modellierens eingehend beleuchtet und der Wunsch ausgesprochen, es möchte dieser Zweig der Knabenhandarbeit immer mehr Eingang finden. Von sechs Schulgemeinden, in denen in Knabenhandarbeit unterrichtet wird, ist das Modellieren nur in zweien derselben gepflegt worden. Der Krieg hat auch der Verbreitung der Knabenhandarbeit übel mitgespielt. Dennoch vorwärts.

Luzern. Die Handelskammer spricht sich für die Gründung eines Zentralschweizerischen Technikums in Luzern aus. Sie hält dafür, dass es durch einen „Verein" am raschesten zustande komme. — Der Stadtrat von Luzern beantragt, aus dem Erlös des Thorenberger Elektrizitätswerks 40,000 Fr. dem Ferienheim Würzenalp zuzuweisen. — Hr. Rektor Egli tritt als Lehrer der Sekundarschule zurück; seine Gesundheit kräftigt sich nach und nach wieder.

Solothurn. In den „Oltener Nachr." (Nr. 628) wird an einer Geschichtsstunde eines Handelslehrers über die Reformation Kritik geübt. Nach Schülernotizen wird die Stunde rekonstruiert, und als Verletzung der Gewissensfreiheit hingestellt. Mit der Bemerkung „frei nach Oechsli" gibt sich der geistige Urheber und mit dem Ausdruck vom „hochnasigen Schulmeister" die sittliche Höhe der Kritik zu erkennen. Der angeschuldigte Lehrer erklärt sich bereit, gegenüber Klagen vor der Schulbehörde sich zu rechtfertigen. Eine Interpellation soll im Kantonsrat erfolgen. Das Organ der kath. Schulmänner erinnert ob diesem Schulfall wieder an „das Ideal der konfessionellen Schule"; wie hoch es dabei die Lehrer einschätzt, zeigt der einzige Satz, der vom Professor und dem „gefügigen Schulmeisterlein" spricht. „Es fehlt an Takt" ... Kommt die angesagte Interpellation vor den Kantonsrat, so wird auch die Antwort, die Hr. Prof. Oechsli auf die Anklagen gegen sein Geschichtsbuch gegeben hat, zur Sprache kommen; sie erschien in der N. Z. Z. und in Separatstücken unter dem Titel „Der ultramontane Vorstoss gegen das Oechslische Geschichtslehrbuch".

St. Gallen. Die Herbstkonferenz Oberland (Mels, 3. Dez.) besprach nach einem Referat von Hrn. Vogt in Wangs die Förderung der Schulgärten und auf Grundlage des Referates Heule das Thema Schule und Berufswahl. Knabenhandarbeit wünscht die Konferenz als fakultatives Fach für die Primar- und Sekundarschule, obligatorisch für das Seminar und den Lehramtskurs.

— Wegen einer Schrift über die Reformation wird der Lehrer des evang. Religionsunterrichts an der Kantonsschule, Prof. Schüle, von der konservativen Presse scharf angegriffen. Den Versuch, die Angelegenheit durch den Kantonsrat beurteilen zu lassen, lehnte der Rat selbst ab.

Zürich. Der Kantonsrat (10. Dez.) hat die Bestimmungen über das Jugendgericht im neuen Strafprozess mit wenig Änderungen nach den Vorschlägen der Kommission angenommen.

— Einer Eingabe der Vereinigung schweiz. Hals- und Ohrenärzte Folge gebend, hat der Erziehungsrat beschlossen: Die Fürsorge für schwerhörige Schüler wird den Schulbehörden und der Lehrerschaft zur besondern Pflicht gemacht. Im Unterricht ist diesen Schülern besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Soweit die örtlichen Verhältnisse es gestatten und ein ausreichendes Bedürfnis dargetan ist, wird die Errichtung besonderer Schulklassen für Schwerhörige, die nicht zugleich schwachsinnig sind, empfohlen. Klassen dieser Art sind unter kundige Leitung zu stellen. Ihre Organisation wird den Spezialklassen entsprechen; sie geniessen die nämlichen staatlichen Beiträge. Zunächst werden in den Städten die Schüler auf ihr Gehör untersucht werden (Flüstersprache auf ½ m Entfernung). Hier lassen sich Sonderklassen für Schwerhörige am ehesten bilden. In der Landschule wird der Lehrer schwerhörige Kinder in die vorderste Bank setzen und ihnen besondere Aufmerksamkeit werden lassen. Die Schulkapitel werden es sich zur Aufgabe machen, die Behandlung und Stellung schwerhöriger Schüler in der Schule zu besprechen.

Vereins-Mitteilungen

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung. Vergabungen. Sektion Aarwangen des Bern. L. V. 9 Fr.; Lehrerkonferenz Sempach 15 Fr.; Lehrerkonferenz des Bez. Zofingen 70 Fr.; Schulkapitel Zürich, Abt. I: Fr. 107.90, Abt. II: Fr. 88.20, Abt. III: Fr. 70.75, Abt. IV: Fr. 75.50; Höhere Töchterschule Zürich, Handelsabt. Fr. 34.40, ältere Abt., Nachtrag, 3 Fr.; Sektion Werdenberg des Kant. L. V. St. Gallen Fr. 40.65; F., Sitzungsgeld, 2 Fr.; anlässlich des Kalendervertriebs in Solothurn 1 Fr., im Bez. Uster 40 Rp. Total bis 14. Dezember 1917 Fr. 4327.85.

Kurunterstützungskasse des S. L. V. Sektion Hinwil des Zürch. K. L. V., Nachtrag, 1 Fr.; Sektion Unterrheintal des Kant. L. V. St. Gallen 17 Fr.; Schulkapitel Zürich, Abt. I: Fr. 107.90, Abt. II: Fr. 88.20, Abt. III: Fr. 70.75, Abt. IV: Fr. 75.50. Total bis 14. Dez. 1917: Fr. 485.35.

Den Empfang bescheinigt mit herzlichem Danke

Zürich 1, Pestalozzianum, den 14. Dez. 1917.

Das Sekretariat des S.L.V.: Dr. *H. Meyer-Hasenfratz.*

Postcheckkonto des S.L.V.: VIII 2623.

□ □ □ □

Schulnachrichten

Genève. Une loi votée par le Grand Conseil le 14 juillet dernier allouait aux fonctionnaires et employés de l'Etat une *indemnité unique pour renchérissement de la vie.* Cette indemnité a été payée en deux fois par moitiés, la première en août, la seconde en octobre. On divisa les fonctionnaires en quatre classes d'après leur traitement:

1° traitement de 2550 fr. et au-dessous;
2° ,, ,, 2551 à 3600 fr.;
3° ,, ,, 3601 à 5000 ,,
4° ,, ,, 5001 à 6000 ,,

Les indemnités, inversément proportionnelles aux traitements ont été les suivantes:

	Fonct. mariés	Célibataires
1re catégorie	350 fr.	250 fr.
2me ,, ...	300 ,,	200 ,,
3me ,, ...	250 ,,	—
4me ,, ...	150 ,,	—

Il a été alloué en outre à tous les fonctionnaires des 4 catégories sus-indiquées une allocation supplémentaire de 50 fr. par enfant âgé de moins de 18 ans. Les ménages où le mari et la femme sont l'un et l'autre fonctionnaires ont touché l'indemnité attribuée à celui des conjoints qui avait le traitement le plus faible. Il me paraît superflu d'ajouter que ces allocations ont été reçues avec une joie non dissimulée, bien qu'elles soient loin de compenser l'augmentation des dépenses qu'impose à chaque famille la dureté des temps. Les pouvoirs publics ne s'en sont heureusement pas tenus là. Tenant compte des conditions nouvelles d'existence créées par la guerre européenne, le Conseil d'Etat vient de présenter au Grand Conseil *un proejt de loi augmentant le traitement de tous les fonctionnaires.* Aux termes de ce projet, le traitement initial des magistrats, fonctionnaires et employés de l'Etat est augmenté comme suit à partir du 1er janvier 1918:

Traitement:	Augmentation:
jusqu'à 2000 fr.	650 fr.
de 2001 à 4000 ,, ...	600 ,,
de 4001 à 5500 ,, ...	550 ,,
au-dessus de 5500 ,, ...	500 ,,

Toutefois, l'augmentation prévue ne pourra en aucun cas dépasser le 35% du traitement initial . De même que pour les indemnités dont je viens de parler, les augmentations proposées sont en raison inverse des traitements, de sorte que les instituteurs touchant un petit traitement seront considérablement favorisés: pour quelques-uns, c'est une majoration d'un tiers. Ce principe est juste, puisqu'il s'agit essentiellement de remédier au renchérissement de la vie, et que ce sont les fonctionnaires à faible traitement qui ont le plus de peine à équilibrer leur budget. Cette nouvelle loi étant présentée par un Grand Conseil unanime, il y a lieu d'espérer qu'elle ne fera pas l'objet d'un referendum, et que dès l'année prochaine, nos instituteurs et nos institutrices pourront être réumnérés comme il convient. De ce fait, leurs traitements seront les suivants:

		la 1re année	au bout de dix ans
1re *catégorie:*	Régents	3100 fr.	4350 fr.
	Régentes	2750 ,,	4000 ,,
2me *catégorie:*	Régents	3300 ,,	4550 ,,
	Régentes	2850 ,,	4100 ,,
3me *catégorie:*	Régents	3500 ,,	4750 ,,
	Régentes	3050 ,,	4300 ,,

Je rappelle à mes lecteurs que dans le canton de Genève, les traitements se divisent en catégories suivant le rayon: plus une école est éloignée du centre, plus le traitement du fonctionnaire est élevé. Les augmentations de traitement proposées vont mettre à la charge de l'Etat une dépense supplémentaire de plus d'un million; c'est un beau chiffre. *Ch. V.*

Vaud. La S. L. Z. a déjà indiqué à plusieurs reprises les mesures prises dans quelques villes par suite de *l'insuffisance des provisions de combustible.* Permettez-moi de vous parler brièvement de ce qu'on a été obligé de faire dans les écoles du chef-lieu de notre canton. A l'école primaire, les leçons ont été supprimées le samedi matin; en revanche, l'école de l'après-midi commence déjà à 1½ h. au lieu de 2 hs., ce qui permet de ne pas trop diminuer le nombre des leçons hebdomadaires. A l'Ecole normale, les leçons du samedi matin sont également supprimées, mais reportées au mercredi après-midi. Dans les établissements cantonales, les leçons ne pouvant commencer avant 8½ hs. et devant se terminer à 5 hs., à cause de l'éclairage, on a été obligé d'introduire, bon gré mal gré, la leçon de 40 ou 45 minutes. Le manque de combustible et la nécessité de diminuer l'éclairage électrique ont été plus forts que tous les arguments physiologiques, hygiéniques et autres invoqués jadis en faveur de la leçon de durée réduite. Nous avons ainsi une excellente occasion de faire un essai en grand et il sera intéressant d'en connaître les résultats. J'espère qu'on recueillera soigneusement les expériences faites et qu'on les étudiera au point de vue de l'introduction, à titre définitif, de la leçon de 45 ou de 40 minutes. Sans vouloir préjuger la question en quoi que ce soit il ne faut cependant constater un certain soulagement produit chez les maîtres et les élèves de l'établissement où j'enseigne par le fait de terminer la journée à 5 hs. déjà au lieu de 6 hs. Il ne semble aussi que maîtres et élèves se mettent au travail avec plus de joie un entrain plus grand ce qui est un facteur dont l'importance ne saurait être négligé.

Notre *Université* vient de s'enrichir de deux nouvelles sections annexées à la Faculté de droit et inaugurées le 22 novembre; l'une est la *section de sciences pédagogiques,* rattachée à l'Ecole des sciences sociales, et l'autre la *section de sciences consulaires,* rattachée à l'Ecole des hautes études commerciales. Le but commun aux deux sections sera, comme l'a déclaré M. le professeur Millioud, la recherche de la science pure et objective. La section des sciences pédagogiques fera la préparation pédagogique des candidats à l'enseignement secondaire et délivrera la licence et le doctorat. A côté des leçons données aux étudiants — ceux-ci suivront des cours appropriés dans les diverses facultés — il y aura des séries de conférences pour lesquelles on fera appel à des spécialistes et un séminaire aidera à la préparation des thèses. Mr. le professeur Millioud, directeur de l'Ecole des sciences sociales, enseignera l'histoire des doctrines pédagogiques; Mr. J. Savary, directeur des Ecoles normales, la législation et l'organisation scolaires et les questions de discipline et d'éducation morale, et M. le prof. Deluz la didactique générale et les méthodes d'enseignement. — Le but de la section de sciences consulaires est de préparer des consuls de carrière dont notre pays a si grand besoin et qui sont réclamés avec insistance depuis longtemps. Il y aura des cours théoriques et des exercices pratiques et les études auront une durée de six semestres. C'est la première école de ce genre en Suisse. Pour être complet j'ajouterai encore que le 26 novembre a été inauguré, à l'Ecole des hautes études commerciales, un cours sur l'enseignement colonial français.

Du 24 septembre au 13 octobre a eu lieu, à Lausanne, un *cours préparatoire aux examens de brevet pour l'enseignement primaire supérieur,* organisé par le Département de l'instruction publique et des cultes. Il comprenait la philosophie, la pédagogie, la littérature, la linguistique, l'allemand, la didactique spéciale à l'enseignement de l'allemand, les mathématiques, la physique, la chimie générale et la chimie agricole. Il y avait une quarantaine de participants, dont quelques dames. Chaque professeur s'est appliqué à indiquer une méthode de travail grâce à laquelle on peut arriver, par une progression patiente, à approcher l'idéal à atteindre. Tous les élèves en ont rapporté un élan chaleureux en vue de poursuivre les études reprises.

A l'occasion de la *Semaine suisse,* le Département de l'instruction publique et des cultes a adressé aux membres du corps enseignant une circulaire de laquelle je détache les passages suivants: „Nos écoles ne peuvent in ne doivent rester à l'écart de cette manifestation nationale. Nous devous faire connaître à la jeunesse suisse que notre puissance économique supporte la comparaison avec celle de n'importe quel autre pays. La Semaine suisse offre l'occa-

sion d'une bonne leçon d'enseignement civique, leçon qui contribuera certainement à fortifier encore chez les enfants de nos écoles l'amour de la patrie. Nous engageous les institutrices et les instituteurs à attirer l'attention de leurs élèves sur cette nouvelle organisation et à leur en faire comprendre l'utlilté et la grande importance."

A la dernière session, quatre candidats, dont une demoiselle, ont obtenu le brevet de maîtres primaires supérieurs. Une seule candidate a passé avec succès les épreuves pour l'obtention du brevet de maîtresse secondaire. *y.*

Zürich. Lehrerverein Zürich. Am 30. Sept. ging das Vereinsjahr 1916/17 zu Ende; doch konnte wegen der verlängerten Herbstferien die Generalversammlung, der die Hauptversammlungen der Zweigvereine voranzugehen haben, erst am 24. Nov. stattfinden. Es lag die übliche Geschäftsreihe vor: Abnahme der Jahresrechnung, Jahresbericht, Voranschlag und Arbeitsplan für das kommende Vereinsjahr und Wahlen. Wenn auch auf die Verlesung des Jahresberichtes, der den Mitgliedern später im Druck zugestellt wird, verzichtet wurde, so gaben die Verhandlungen doch Gelegenheit zu einem Rückblick auf die mannigfachen, den Lehrerstand und die Schule betreffenden Fragen, die uns während des verflossenen Jahres beschäftigten (Militärdienst und Besoldungsabzüge, Wahlart der Lehrer, neue Gemeindeordnung der Stadt Zürich usw.), sowie auf die verschiedenen Veranstaltungen, die vom Hauptverein und den Sektionen im Dienste der Weiterbildung unserer Mitglieder getroffen wurden. Ein weiteres Kriegsjahr ging vorüber; in der Schweizerheimat aber konnten wir im Frieden unserer täglichen Arbeit obliegen, der einzelne, wie auch die Gemeinschaft, und wenn inzwischen unsere wirtschaftliche Bedrängnis gross geworden und Beschränkungen dieser und jener Art geboten erschienen, so durfte doch im stillen manches blühen und reifen, was im Zeichen des Mars schon als Knospe unerbittlich zerstampft worden wäre. Davon legten auch Zeugnis ab die einzelnen Posten der Vereinsrechnung, deren Einnahmen und Ausgaben im Gesamtbetrag von je rund 10,000 Fr. dank der Sorgfalt und Umsicht unseres verdienten Quästors sich ordentlich die Wage hielten, indem sie statt des vorgesehenen Rückschlages von 400 Fr. nur einen solchen von 140 Fr. ergaben. — Die vom Hauptvorstand und den Vorständen der Zweigvereine vorgelegten Arbeitspläne und der ihnen entsprechende Voranschlag der Rechnung für das neue Vereinsjahr wurden ohne wesentliche Änderungen von der Versammlung genehmigt. Sie verheissen so viel des Schönen und Wissenswerten auf den verschiedenen Gebieten, dass keine neuen Wünsche laut wurden. Die Turner und Sänger, die Zeichenkünstler, namentlich auch die Kollegen, die es noch werden möchten, die Freunde der Naturwanderungen, des Heimatschutzes und der Heimatkunde, die Hüter unserer Muttersprache, wie auch die mehrsprachig Veranlagten, die Psychologen, die Botaniker und Geologen in unseren Reihen mögen sich freuen auf all das, was ihnen trotz Licht- und Kohlennot während des Winters und im Frühjahr in reicher Auslese geboten werden soll. — Aber auch jene mögen sich beruhigen, die angesichts der mannigfaltigen Darbietungen aus Kunst und Wissenschaft eine Vernachlässigung des Studiums unserer besonderen Standesfragen befürchten, hat doch die Hauptversammlung dem wohlbegründeten Antrag des Vorstandes und der Vertrauensmänner auf Schaffung eines Ausschusses für berufliche und gewerkschaftliche Fragen zugestimmt. Wir werden also auch für die Zukunft alle Gewähr haben, dass neben der Fortbildung unserer Mitglieder auch dieser weitere Hauptzweck unserer Organisation deutlich und sicher in unserem Blickpunkt stehen wird. Eines aber tut not und dürfte in der Folgezeit mehr als bisher beachtet werden. Soll die Kommission nicht bloss Luftschlösser bauen, so müssen wir ihrer Arbeit dadurch einen sicheren, breiten Boden schaffen, dass wir alle, die 1200 Mitglieder, von Anbeginn an unser Interesse an ihren Aufgaben bekunden. Es ist nicht damit getan, dass vereinzelte Besserwisser mit einer negativen Kritik einsetzen dann, wenn die betreffende Angelegenheit bis zu ihrem Abschluss gediehen ist. Wohl aber erwarten wir, dass ein jeder, ohne erst zu fragen, ob ihn im Augenblick der Verhandlungsgegenstand persönlich berühre oder nicht, zu der Versammlung sich einfinde, wenn die Kommission ihre Anträge oder Gutachten dem Verein vorzulegen wünscht. Nur so erhalten die vorgeschlagenen Lösungen das nötige Gewicht, um später an massgebender Stelle der Beachtung wert erfunden zu werden. Dies gilt, um ein erstes Beispiel zu nennen, für das Thema „Schulaufsicht", über das am 23. ds. im Schosse der Pädagogischen Vereinigung Sekundarlehrer E. Walter in einem weitschauenden Vortrag sich verbreitete und das in allernächster Zeit weiter einlässlich besprochen werden soll. Die Frage ist so wichtig, dass wir statt auf 50 auf 500 Anwesende zählen dürfen. Dieses Vertrauen setzt der Vorstand, der, abgesehen von zwei durch Rücktritt notwendig gewordenen Ergänzungswahlen, eine ehrenvolle Bestätigung für eine neue zweijährige Amtsdauer erfahren hat, seinerseits auf seine aktiven und die noch viel zahlreicheren stillen Wähler, und mit einem herzlichen Willkommgruss lädt er sie alle ein, ihm bei der Durchführung der vorgesehenen Veranstaltungen und insbesondere bei der Beratung grundlegender und richtunggebender Standesfragen, Unterrichtsprobleme und Erziehungsaufgaben ihre rege Mithülfe zu leihen. *F. K.*

Verschiedenes. Vom Rütli. Von ferne sei herzlich gegrüsset, du stilles Gelände am See ... Deutsche mussten letzthin dieses Gelände schon näher besehen und in ihrer Bescheidenheit gleich eine Feier veranstalten, eine Hindenburgfeier, die mit einem dreifachen Hurra geendet haben soll. Die Presse hat die Rede, die da gehalten wurde, nachträglich wiedergegeben; am Platz war diese Feier nicht an dem Ort, den kein Schweizer ohne Ergriffenheit betritt, an der Wiege der Freiheit, von der wir singen: Hier standen die Väter zusammen, für Freiheit und heimisches Gut und schwuren beim heiligsten Namen, zu stürzen die Zwingherrenbrut! Um das Rütli vor Entweihung zu bewahren, wurde es seiner Zeit von der schweizerischen Schuljugend käuflich erworben. Wir Erwachsenen müssen gegen Hindenburgfeiern auf seiner stillen Wiese energisch protestieren, wenn wir nicht in den Augen der Generation von morgen als feige, rückgratlose Höflinge gelten wollen.

Dr. *Hs. Hasler*, Zürich.

Italien. Die Hoffnungen, welche die Lehrer auf die „nationale Regierung" und den Minister Ruffini gesetzt haben, sind zerstoben. Aus dem Impuls für die Schule, den Boselli ankündigte, ist nichts geworden; im Gegenteil, die Anwendung des Gesetzes vom 4. Juni 1911 ist verlassen worden; die Gelder für die Schule mangeln, die Schulen sind ohne die nötige Aufsicht, obligatorische Klassen werden unter dem Vorwand der Sparsamkeit unterdrückt, die Rechte der Lehrer und der Gemeinde verkümmern, die Unzufriedenheit der Lehrer wächst, während die klerikale Partei die staatliche Schule diskreditiert. Zur Krönung dieser Desorganisation wird in der Stille ein Gesetz ausgearbeitet, das die Schule dem Staat und der Gemeinde zu entziehen und selbständigen, unverantwortlichen Verwaltungen zu übergeben sucht. Allen Anfragen hierüber schweigt der Minister. So klagte die Unione Magistrale im September; heute ist auch das nationale Ministerium gestürzt. Ein Gesetzesvorschlag vom 2. Sept. verlangt für jede Schulklasse, eine Schulbibliothek zum Gebrauch der Schüler.

Totentafel. In Dänikon (Sol.) starb am 8. Dez. nach kurzer Krankheit Hr. Albert Bohrer im Alter von 47 Jahren. Die Gemeinde verliert in ihm einen angesehenen, tüchtigen Lehrer. — Die Stadt Luzern verliert durch den Hinschied des Hrn. Th. Ducloux ihren langjährigen Schulvorstand, dem das Wohl der Schule und die Förderung gemeinnütziger Bestrebungen sehr am Herzen lag. Die Teilnehmer der Jahresversammlung des S.L.V. erinnern sich seiner Freundlichkeit gerne und dankbar. — Am 28. Oktober 1917 wurde in Murten unter ausserordentlich zahlreicher Beteiligung der Behörden und Bevölkerung Hr. Friedrich Berli, langjähriger Lehrer an den Stadtschulen Murtens, zu Grabe getragen. Ein grosser Teil der jetzigen Generation Murtens gehörte zu den Schülern Vater Berlis und wird ihm ein dankbares Gedenken bewahren. Der schlichte Mann hatte über 45 Dienstjahre, wovon über 30 an den Stadtschulen Murten; auf ein arbeits- und mühvolles Leben konnte er zurückschauen. *-ar-*

Kleine Mitteilungen

— Durch Urabstimmung wünscht der *dänische* Lehrerverein eine Besoldungserhöhung (statt Teurungszulagen). Zur Frage: Gleichen Lohn für Lehrer und Lehrerinnen stimmten 1774 Lehrer mit Nein, 402 mit Ja, 31 Lehrerinnen mit Nein, 836 mit Ja.

— In *Deutschland* werden etwa eine halbe Million Stadtkinder für kürzere oder längere Zeit aufs Land gebracht worden sein. Der Verein „Landaufenthalt für Stadtkinder" trägt die Versicherung (gegen Unfall) der Kinder und der Hausvorstände, die sie aufnehmen.

— Ein Erlass des *bayrischen* Kultusministers stellt die Notwendigkeit neuer Zulagen für Lehrer in Städten in Frage und deutet an, dass mit der Herabsetzung der Dienstbezüge für das künftig anzustellende Lehrpersonal gerechnet werden müsse. Dieser Weg, die Unterschiede der Besoldung zwischen Lehrern zu Stadt und Land hat allerdings den Lehrern nicht vorgeschwebt, als sie Gleichstellung von Stadt und Land (in der Lehrerbesoldung) verlangten. Ein Erlass zur Radikalisierung der Lehrer in den Städten! (Bayr. L.-Ztg.)

— Eine Million Mark stiftete der *Stuttgarter* Hofrat Dr. E. von Pfeiffer, einer der Gründer des Arbeiterbildungs- und des Konsumvereins, zur Förderung von Kindern unbemittelter Eltern.

— Dem Lehrer eine gemischte Schule zu überlassen gilt zur Stunde in Italien als ein Problem, das nur durch den Versuch zu lösen sei, lesen wir in den Diritti della Scuola.

— Eine Reihe deutscher Verbände wünschen eine Schulmänner-Konferenz zur Besprechung des höhern Unterrichts in Deutschland nach dem Kriege.

— Ein Dekret vom Juli d. J. erhöht die Pension italienischer Lehrer mit 65 Jahren von 300, 350 und 400 Fr. auf 400, 450 und 500 Fr. ...

— In *Kristiania* ist die Zahl der Lehrerinnen dreimal so gross, wie die der Lehrer; dennoch sind die Oberlehrerposten alle mit Lehrern besetzt. Da ein neuer overlaerer zu wählen ist, fordert der Lehrerinnenverein die Wahl eines Lehrers; in eine andere Besetzung können sich die Lehrerinnen nicht länger schicken.

Der tit. Lehrerschaft empfehlen sich:

Bertschinger & Co., Bern, Zeughausgasse 20
Linoleum, Wolldecken, Läufer, Wachstuch, Teppiche in grosser Auswahl. 631

Wilh. Schweizer & Co., Winterthur
Neu! „Klebheft fürs Rechnen" Neu! 364b
Prospekte ✠ Musterschutz Nr. 27875 Kataloge

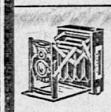
Berta Burkhardt
Promenadengasse 6 **Zürich 1** Promenadengasse 6
(Tramhaltestelle Pfauen) 668
Kristall-, Porzellan-, Fayence-Services
Kunstgegenstände. Echte Bronzen Elektrische Lampen.
Silber- u. versilberte Tafelgeräte. Bestecke. Bijouterien.
Aparte Lederwaren. Letzte Neuheiten in Damentaschen.

Pelzwaren kaufen Sie bei mir sehr vorteilhaft, vom einfachsten bis feinsten Genre. 716
Für Lehrer extra Begünstigung.
Kürschnerei **Ch. Steinbach,** Sihlstrasse 30
Telephon Selnau 2306 Vis-à-vis St. Annahof.

Musik Pianos, Flügel, Harmoniums, Violinen. — Reichste Auswahl. — Vorzugspreise für die Lehrerschaft. — Spezialkataloge. 727
HUG & Co. Sonnenquai Zürich

KERN & Co., A.-G., AARAU
Präzisions-Reisszeuge. Erhältlich in allen besseren optischen Geschäften und Papeterien. 251

Geilinger & Co., Winterthur 271
Wandtafeln, Bibliothekanlagen, Museumsschränke.


Opt. und photomechan. Institut „Fortuna"
Eigenes Reparatur-Atelier, Photo-Artikel-Versand zu kulanten Preisen, Marke „Fortuna". 644
F. Meyer, Fortunagasse 26, Rennweg, **Zürich.**

Am 16. und 23. Dezember auch Sonntags geöffnet.

Für 1 Franken liefere ich wieder **nur solange Vorrat** ein Dutzend hübsche **Neujahrskarten** mit Kuverts und dem Namen u. Wohnort des Bestellers bedruckt. Man bestelle gef. sofort bei **Ed. Wigger,** Buchdruckerei, **Luzern.** 691

Arteriosklerosan
Vorzügliches, durchaus bewährtes Mittel bei Arteriosklerose (Arterien-Verkalkung) u. deren Folgezustände. 1 Schachtel Fr. 5.—
Englische Apotheke, Luzern
Dr. Otto Hug, Alpenstrasse 7 773a

Herr F. B.
in R. bezeugt, als Prediger und Evangelist der schweiz. Mission, dass er die **Wybert-Gaba-Tabletten** seit 6 Jahren gegen Hustenreiz Heiserkeit und Halskrankheiten **mit absolutem Erfolg** gebraucht und dieselben mit gutem Gewissen weiterhin empfiehlt. 78/6
Vorsicht beim Einkauf! Stets Gaba-Tabletten verlangen, da Nachahmungen existieren. — In Schachteln à Fr. 1.25 überall zu haben.

Christchindli chum zuemer,
Bring's Bäumli grad mit,
Es Bäumli, wo's Liechtli
Und Guetsi dra git!
I bin es chlis' Chindli
Und weiss no nid viel,
Weiss nur, dass i brav und
Au gross werde will.
Textprobe der im 90
Musikhaus Hüni, Zürich
erschienenen Kinder-Weihnachtslieder v. E. A. Hoffmann
Preis der Sammlung mit Klavierbegleitung Fr. 2.70

Stellvertretung.

Die **Realschule Teufen** (App.) sucht für die Monate Januar und Februar einen Stellvertreter, vorwiegend für Fächer mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung.

793 **Die Schulkommission.**

Ausschreibung einer Lehrstelle.

An der **höhern Mädchenschule** der Stadt Winterthur ist auf Beginn des Schuljahres 1918/19 infolge Hinschiedes der bisherigen Inhaberin neu zu besetzen:

Eine Lehrstelle für **Französisch, Italienisch und Englisch,** wobei unter Umständen auch andere Fächerkombinationen, sowie die Verwendung der neuen Lehrkraft am Gymnasium oder an der Industrieschule in Frage kommen können. Zahl der wöchentlichen Lektionen 25—30. Besoldung für 25 Lektionen 4600—6400 plus Teuerungszulage. Ueberstunden 185 Fr. Bei der Festsetzung der Besoldung können bisherige Dienstjahre an öffentlichen Lehranstalten berücksichtigt werden.

Bewerber wollen ihre Anmeldungen, begleitet von einem Leumundsausweis und beglaubigten Zeugnisabschriften, sowie mit kurzer Darlegung von Bildungsgang und bisheriger Berufstätigkeit bis **31. Dezember 1917** dem Präsidenten des Schulrates, Herrn **Herm. Bühler-Sulzer,** einsenden. Nähere Auskunft erteilt Herr **Rektor Dr. W. Hünerwadel.**

Winterthur, 4. Dezember 1917. 780

Im Namen des Schulrates
der Aktuar: **Heinrich Brunner,**
Stadtbibliothekar.

Vervielfältiger auf Glas „Opalograph"
Opal-Glasplatte. unabnutzbar und niemals ersatzbedürftig, das ist unsere neueste Errungenschaft, welche wir unter dem Namen **„Opalograph"** einführen. Die mit dem **„Opalograph"** hergestellten Abdrücke machen **nicht** den Eindruck von Vervielfältigungen (Abklatschen oder Schablonierungen), sondern sie besitzen das charakteristische Aussehen von handschriftlichen, d. h. persönlichen Briefen, die nicht in den Papierkorb wandern. Jeder Ungeübte kann **von einem mit Tinte und Feder hergestellten Schriftstück, Zeichnung oder auch Schreibmaschine** tausende Kopien in beliebiger Tintenfarbe herstellen, eventuell jeden Abdruck verschiedenfarbig. Das Verfahren erfordert weder Presse, noch kommt Gelatine oder sonstige Masse, noch Anilintinte in Anwendung.
Schweizerische Opalograph-Co.
Jean Steiner & Co., Basel. 786

Neueste schöngeistige Literatur
aus dem Verlag Art. Institut Orell Füssli, Zürich

Des Todes Sinn
Von **Paul Bourget.**
Übersetzt von C. A. Loosli.
197 Seiten, 8°. Preis broschiert Fr. 3. 50, gebunden 4 Fr.

Alle, die über das grosse Sterben der heutigen Tage nachdenken und mit angsterfüllten Zweifeln oder mit gläubigem Vertrauen nach dem „Warum?" fragen, werden dieses tiefsinnige Buch mit grosser Befriedigung lesen.

Die Meistersinger von Zürich
Von **ax Fehr,**
mit begleitenden Federzeichnungen von W. F. Burger.
85 Seiten, kl. 8°. Preis broschiert 2 Fr., in Pappband Fr. 2. 80.

Der Verfasser bietet hier einen Ausschnitt aus dem gesellschaftlichen Leben Zürichs, der in mehrfacher Hinsicht reizvoll ist. Humor und Satire, die Max Fehr ebenso geschickt als diskret einfliessen lässt, sorgen dafür, dass zwischen den zürcherischen Musikherren ab der deutschen Schule und den einstigen Sängern und Handwerkern Nürnbergs eine enge Verwandtschaft spürbar wird.

Mr. Fips in St. Moritz
Eine Satire des Engadiner Gesellschaftslebens
Von **Arthur Neustadt.**
318 Seiten, Grossoktavformat, mit Umschlagzeichnung. Preis broschiert 6 Fr., in Pappband 7 Fr.

Arthur Neustadt, dessen Schriften schon lange sich einer verdienten Beliebtheit und eines grossen Leserkreises erfreuen, versteht es, uns in seinem neuen Buche mit den Gewohnheiten und der Lebensweise der Wintersportgäste von St. Moritz bekannt zu machen.

Studien zu Paul Hervieu
als Romancier und als Dramatiker
von **Dr. Helene Burkhardt.**
244 Seiten, gr. 8°. Preis 6 Fr.

Diese Studien über Hervieu scheuen vor scharfer Kritik keineswegs zurück, heben aber auch die grossen Werte in Hervieus Werk kräftig hervor. Indem sie kurz über seinen Lebensgang orientieren, der Entwicklung seiner Sprache, dem Einfluss zeitgenössischer Romanciers und Dramatiker auf den Schriftsteller nachgehen, haben sie sich zu einer längst vermissten vollständigen Monographie Hervieus ausgewachsen.

Schweizer Weltbühne
Eine Forderung an die Schweiz und an die Welt
Von **Carl-Ernst Matthias.**
95 Seiten, 8°, mit 2 Zeichnungen. Preis: broschiert 2 Fr.

Sollte die Schweiz auch nie zu ihrem „Nationaltheater", das ihrem wahren Nationalgeist nach eine Weltbühne sein müsste, kommen, so behält diese Schrift ihren Wert als ästhetische Grundlegung des Expressionismus im Theater.

Fr. Th. Vischers „Auch Einer"
Eine Studie
von **Franza Feilbogen.**
Gross 8°, 207 Seiten. Preis broschiert 4 Fr.

Im Zusammenhang mit dem Dichter, dem Milieu, der Zeit, wird in lebenswarmer Form das Werk analysiert. Die Ursachen der oft schwerfälligen Führung und Schwerverständlichkeit werden aufgesucht und die Tiefe des Problems der kleinen Störungen in dem Leiden des einzelnen an sich selbst gesehen.

Die stille Stunde
Eine Sammlung schweizerischer Dichtungen,
herausgegeben von **Jakob Bührer.**

Ihr Zweck ist, schweizerische Dichtungen in geschmackvoller Ausstattung zu billigem Preis herauszugeben. Alle diese Bändchen enthalten Meisterstücke der schweizerischen Kleinkunst.
„Die stille Stunde" möchte die dem heutigen Arbeitsmenschen leider so knapp bemessenen Augenblicke der Erholung vertiefen und verinnerlichen.

Bis jetzt liegen vor:

Band 1. **Felix Moeschlin:** Fr. 1. 20
Brigitt Rössler und andere Erzählungen

Band 2. **Josef Reinhart:** Fr. 1. 80
Geschichten und Gestalten

Band 3. **Robert Jakob Lang:** Fr. 1. 50
Leonz Wangeler und andere Geschichten

Band 4. **Emil Scherer:** Fr. 1. 20
Söldner

Band 5. Aus dem Nachlass v. **Fritz Marti:** Fr. 1. 80
Die Stadt und andere Erzählungen

Im Dienst der Waffen
Von **Robert de Traz.**
Autorisierte Übersetzung von Dr. Max Fehr.
166 Seiten, 8° Format. Preis broschiert 3 Fr., in Pappband Fr. 3. 80.

Das schweizerische Militärleben erfährt durch de Traz eine in ihrem Geist und ihrem Gemüt bewundernswerte Schilderung, die sich wiederholt, doch scheinbar unabsichtlich, zur Apotheose der Selbstdisziplin des Bürgers in der Republik erhebt. Wie Prof. E. Bovet geurteilt hat, findet man hier „das echte Schweizerheer in seiner stolzen Eigenart, wo die Erziehung in der Kaserne auch die Erziehung zum Bürgerleben ist".

Ich bin ein jung Soldat
Skizzen aus dem schweizerischen Grenzdienst
von Ordonnanz **Bader.**
Mit 10 Federzeichnungen von Ernst Hodel.
In Pappband mit farbigem Titel 3 Fr.

Ein prächtiges Soldatenbuch in allen seinen Teilen! Im Inhalt, der von sicherster realistischer Beobachtung zeugt, und in der köstlich frischen, an Neuprägungen reichen Sprache — überall herrscht geistige Beweglichkeit, ein flottes Tempo, von dem der Leser unfehlbar mitgerissen wird.

Erhältlich in jeder Buchhandlung, sowie auch direkt beim Verlag Orell Füssli, Zürich.

Kleine Mitteilungen

— Hr. Alfr. Güntert, Bezirkslehrer in Lenzburg, hat an der Universität Basel das Doktor-Examen „cum laude“ bestanden. Seine Dissertation behandelt: Die Tiefenfauna des Hallwilersees.

— In Muttenz fielen in der Morgenfrühe des 5. Dezember — bei einem Fliegerkampf! — in der Nähe des Schulhauses und der Turnhalle zwei Bomben nieder, wodurch die nahen Gebäude beschädigt wurden. Es war ein Glück, dass die Schulkinder noch nicht auf dem Platze waren.

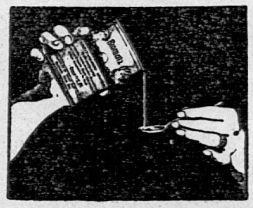
— *Der Fortbildungsschüler Nr. 7* enthält u. a. Artikel über: Kosziusko; Lösche das Feuer! Schweiz. Schifffahrtsbestrebungen; Vom Most; Pioniere der Rheinschiffahrt; Schwabenkrieg; Mailänderkrieg; Basel und Schaffhausen; Geschichte Russlands; Bild und Lebensskizze von J. R. Geigy-Merian.

⊙ Bei der letzten Sonntag stattgehabten Wahl des Gemeinderates für *Gross-St. Gallen* sind folgende Lehrervertreter gewählt worden: HH. H. Lumpert, Kreis Zentrum (freis.), J. Moser, Kreis West (freis.) und E. Hardegger, Kreis Ost (soz.).

— *Berichtigung.* In der Rubrik „Ernst und Scherz“ von Nr. 49 der S. L. Z. wird irrtümlicherweise Pestalozzi ein Ausspruch zugeschrieben, der von *He bart* stammt. Die Stelle findet sich in dem Aufsatz, mit dem Herbart als erster in Deutschland Pestalozzis Buch „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ ankündigte und dessen Sinn und Bedeutung verständlich machen wollte. Sie lautet daselbst genauer so: „*Der* Mensch und *das* Kind, dessen Aug' und Ohr der Natur und der menschlichen Gesellschaft hingegeben sind, ist in eben dem Masse der Empfindungen *in ihm selber*, seiner eigenen Lust und Unlust entwendet! der Egoismus ist bei demjenigen gebrochen, der nicht auf sich, sondern auf die Verhältnisse der Dinge und der andern Personen Acht gibt.“ *Th. Wiget.*

— Ein ungewöhnliches Geburtstagsgeschenk — 12,445 neue Mitglieder — stiftete der österreichische Verein freie Schule seinem Obmann Baron Hock zum 60. Geburtstag. Das Versprechen war auf 10,000 Mitglieder gegangen.

Wenn Sie anfangen abzumagern, wenn Ihr Teint matt wird, wenn Ihre Kräfte schwinden, wenn Sie aus einem unbestimmten Unlustgefühl heraus spüren, dass Ihre Säfte verdorben sind, dass Ihr Geist nicht mehr die alte Spannkraft und Elastizität aufweist, dann sorgen sie für Abhilfe, bevor es zu spät ist. Nehmen Sie Ihre Zuflucht zu einer Biomalz-Kur und Sie werden in kurzer Zeit wieder ein gesunder, kräftiger, leistungsfähiger Mensch werden. 109 b



Biomalz

kann ohne jegliche Zubereitung genossen werden, so wie es aus der Büchse kommt. Sie können es also auch am Orte ihrer Berufstätigkeit einnehmen. Doch kann man es auch zusammen mit Milch, Cacao, Tee, Kaffee, Suppen oder dergleichen nehmen. Es schmeckt gleich vorzüglich und verleiht anderen Speisen und Getränken einen feinen, aromatischen Beigeschmack. Dabei ist Biomalz nicht teuer. Die kleine Dose kostet **Fr. 2.10,** die grosse Dose **Fr. 3.75.** — Tägliche Ausgabe ca. 30 Cts.

Besichtigen Sie unsere Schaufenster!

Das schönste Weihnachtsgeschenk ist

Zürichs Pfauenfeder-Rasier-Apparat.

Unübertroffene Auswahl und **Preiswürdigkeit!** ☞ **Zürichs grösstes Lager** in ff. Taschen-, Militär- und Touristen-Messern, fast ausschliesslich noch aus **Ia. Friedensmaterial.** ☞ **Isolier-Flaschen,** garantiert Speisen und Getränke 24 Stunden heiss haltend. Für die Reise, Kinder und Krankenpflege und die englische Arbeitszeit unentbehrlich. **Stahl-Jäger in Zürich I, Sihlstrasse 95,** A. G., b. der Sihlbrücke). Neuester illustr. Katalog Nr. 11 gratis und franko. 785

Grosse Auswahl in Tafel-Bestecken.

Nasenröte

Gesichtsröte, gleich welcher Ursache, entfernt **Blancal.** Rascher Erfolg und Unschädlichkeit garantiert. Fl. à 4 Fr. 741

Leonhards-Apotheke, Zürich I, beim Bahnhof.

M. Becker

Zürich 1

Sihlbrücke - Ecke Seinaustrasse

leistungsfähigstes Spezialhaus für

Herren- und Knabenkleider

fertig und nach Mass.

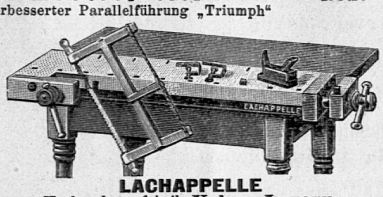
Lehrer erhalten 5% Ermässigung. 410

Versand nach auswärts.

Neu! **Hobelbretter** Neu!

mit verbesserter Parallelführung „Triumph“

Vorzügliches **Geschenk** zu **Fabrikpreisen** in allen **Eisenhandlungen** erhältlich 792



LACHAPPELLE

Hzolwerkzeugfabrik **Kriens-Luzern.**

St. Gallen — Institut Dr. Schmidt

in freier, sonnigster Lage auf dem Rosenberg.

Primar-, Sekundar- und Handelsschule. — Realgymnasium. — Maturität. Moderne Sprachen. Weitestgehende Individualisierung in Erziehung und Unterricht. Charakterbildung. Erstklassige Einrichtungen. Ausgedehnte Sport- und Parkanlagen. — Mässige Preise. — Prospekte und vorzügliche Referenzen. 868 a

Schiefertafeln und Griffel

liefert prompt und billig die 717

Schiefertafelfabrik Hauser & Cie., Elm (Glarus).

DAS INSERAT WIRKT

WENN ES DEN LESER ZU FESSELN VERMAG.

Unser neues Zeichnungs-Atelier erstellt gediegene und künstl. Entwürfe.

VERLANGEN SIE VOR VERGEBUNG IHRER ZEITUNGSREKLAME UNSERE KOSTENBERECHNUNG

ORELL FÜSSLI-ANNONCEN

ÄLTESTE SCHWEIZ. ANNONCEN-EXPEDITION

FILIALEN IN:

Basel, Bern, Solothurn, Neuchatel, Lausanne, Genf, etc.

Zentralbureau: Zürich

Das neue Idealbetriebssystem für

Schul-Sparkassen

Im Auftrag der bernisch-kant. Kommission für Gemeinnützigkeit verfasst von Fr. Krebs, Bern.

I. Teil: Vom Wert der Schulsparkassen. II. Teil: Vom Betrieb. III. Teil: Das neue System. IV. Teil: Von der Organisation. 357

Das System erhielt an der Schweizer. Landesaustellung Bern 1914 die

Silberne Medaille.

Ferner empfohlen von den Herren: Nationalrat Hirter, Regierungsrat Lohner, Bankdirektor Aellig in Bern, † Pfarrer Walder, Präsident der Schweiz. Gemeinn. Gesellsch. usw

Brosch. Fr. 2.80, geb. 3.40.

Man verlange zur Ansicht.

Edward Erwin Meyer, Verlag, Aarau.

Garant. reinen in- und ausländ.

Bienenhonig

(O. F. 2050 A.) **kauft** fortwährend 788

André Klein

Zuckerwaren- und Basler Leckerlifabrik

Basel - Neue Welt.

Wer schöne vorzügliche

Festgeschenk-Bücher

für jung und alt

zu ermässigten Preisen

wünscht, der bestelle unsern **ant. Weihnachtskatalog 378** mit über 1000 Werken aus allen Fächern, vom Bilderbuche bis zum Konversations-Lexikon in tadellosen, ungebrauchten Exemplaren.

Auch **Jugend- und Volks-Bibliotheken** finden darin reiche Auswahl. (O. F. 2058 A)

Basler Buch- und Antiquariats-Handlung 789

vorm. Ad. Geering, Basel.

Wer 731

jetzt billig

Bücher kaufen will, verlange von Bildungsvereinen und Prüfungsausschüssen ausgewählte

Volks- und Jugendschriften

zu 5 Cts. bis 1 Fr. in der

Bücherei Zur Krähe, Basel

Spalenvorstadt 13.

Alleinige Annoncen-Annahme:

Orell Füssli-Annoncen.

Schweiz. Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich

vormals Schweiz. Rentenanstalt. Gegründet 1857.

Gegenseitigkeitsanstalt
mit dem größten schweizerischen Versicherungsbestande.
512 (O F 2307)

Hauptgeschäft.

Die Überschüsse fallen ungeschmälert den Versicherten zu.

Die Anstalt gewährt für 1917 und 1918 dieselben hohen Dividenden wie in den letzten fünf Jahren.

Die Versicherten sind in keinem Falle nachschußpflichtig, trotz der ihnen ohne Extraprämie gewährten Kriegsversicherung.

Weltpolize.

Tarife, Prospekte und Rechenschaftsberichte sind kostenlos zu beziehen bei der **Direktion in Zürich,** Alpenquai 40, oder bei den **Generalagenturen.**

Der Vertrag der Anstalt mit dem Schweiz. Lehrerverein v. 7. Oktbr. 1897 räumt den Mitgliedern des Vereins beträchtliche Vorteile ein auf Versicherungen, die sie mit der Anstalt abschließen.

Einladung

zum Besuche unseres Weihnachts-Verkaufs in Seidenstoffen und Seidenwaren jeder Art, Seiden- und Wollkostümen, Mänteln, Blusen und Jupons etc. 95 d

Seiden-Spinner, Zürich,
Bahnhofstrasse 52.

325 c

728

Tonwarenfabrik Zürich
Carl Bodmer & Cie.
empfiehlt plastischen
MODELLIERTON
in ca. 5 kg. schweren, ca. 20 × 14 × 12 cm. messenden, in Pergamentpapier eingewickelten Ballen zu nachstehenden **billigsten** Preisen: 617

Qualität A Ungeschlämmt, Farbe graubraun, per Stück zu **Fr. —.65**
Qualität B Geschlämmt, Farbe gelbbraun, per Stück zu **Fr. 1.10**

Auf Wunsch werden die modellierten, getrockneten Sachen als Terracotta gebrannt, glasiert oder hübsch patiniert.

Hervorragende Pädagogen und schweiz. Staatsmänner schreiben

„Der Pestalozzikalender

ist eine Fundgrube für die Jugend, ein vorzügliches Erziehungsmittel; er enthält eine Fülle unterhaltenden und belehrenden Stoffes; er ist ein ausgezeichnetes Nachschlagebuch; er ist anregend und belehrend und interessiert selbst den sonst Teilnahmslosen; er weckt und fesselt dauernd das Interesse der Schüler; er bietet eine Menge im Leben verwendbare Kenntnisse; er ist das Beste, was man sich für die lernende Jugend wünschen kann. Seine weiteste Verbreitung in Schülerkreisen ist wünschenswert." Ausgaben für Knaben und Mädchen. 768 a

Preis Fr. 1.70

Erhältlich in Buchhandlungen, Papeterien u. beim Verlag

Kaiser & Co., Bern.

Billige Schüler-Ski.

Als beliebtestes **Weihnachtsgeschenk** offerieren wir stetsfort billige Schüler-Ski aus Eschenholz mit kompletter Bindung zu folgenden Bedingungen:

Ski 150 und 160 *cm* Fr. 11.—
„ 170 „ 180 *cm* „ 13.20
plus Portospesen.

Diese 4 Längen können sofort geliefert werden.

Der Ski-Verband arbeitet ohne finanziellen Nutzen und bezweckt mit dieser Arbeit eine möglichst grosse Verbreitung des Skilaufes in der Schweiz. 783

Präsident der Technischen Kommission des Schweizerischen Ski-Verbandes:
E. Frei, Ingenieur, Davos-Platz.

LOTTERIE

Reinertrag zugunsten der Erholungsheime schweizerischer Eisenbahner.
Günstiger Ziehungsplan.
10 % der Lose sind Gewinnlose im Totalbetrage von 420,000 Franken.
Jeder Loskäufer weiss sofort ob er gewinnt.
Preis des Loses Fr. 1.—.
Durchführung der Lotterie in Regie durch die Personalverbände.

Die Gewinntreffer à 2 und 5 Fr. werden durch die Losverkäufer oder durch das Lotteriebureau, Löwenstrasse 65, ausbezahlt. (Telephon.)

Schriftliche Losbestellungen gefl. an obiges Bureau. Versand der Lose à 1 Fr. gegen Postnachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages auf unsern Postkonto No. 4879, Zürich.

Die Gewinntreffer à 10, 20, 50, 100, 500, 1000, 5000 und 10,000 Fr. werden nur durch das Lotteriebureau ausbezahlt.

100,000 Gewinntreffer im Betrage von 420,000 Fr.
Wiederverkäufer werden gesucht. 766

Lehrer und Lehrerinnen, die sich gegen Entschädigung ihrer Bemühungen an der Verbreitung erzieherisch wertvoller, kleiner 781
Jugendschriften
beteiligen wollen, melden sich unter Chiff. L 781 Z an **Orell Füssli-Annoncen Zürich.**

École de Commerce Neuveville

Établissement officiel — Trois années d'études.
Section commerciale ouverte aux jeunes gens et jeunes filles.
Section de langues modernes pour jeunes filles. — Soins particuliers voués à l'éducation. 753
S'adresser au directeur **Dr. F. Scheurer.**

Verkehrshefte
„Egle" und „Huber"
bei **Otto Egle,** Sekundarlehrer, **Gossau** (St. G.). 760

Möbelfabrik
M. Lamprecht
Zürich I — In Gassen 11

Ausstellung bürgerlicher und vornehmer Wohnungseinrichtungen, sowie Einzelmöbel in jeder Stil- und Holzart. 83
Prima Referenzen, langjährige Garantie.
Telephon 7223. **Goldene Medaille.**

Schreibhefte
Schulmaterialien
J. Ehrsam-Müller, Zürich
358 b

Wer einen erstklassigen
Radiergummi
kaufen will, bestelle bei der Aktiengesellsch. R. & E. Huber
Schweizer Gummiwerke Pfäffikon (Zürich)
200 Arbeiter — Gegründet 1880
Besonders beliebt sind die Marken
‚Rütli' ‚Rigi' ‚Rex'
weich hart für Tinte und für Blei Schreibmaschine
Unsere Lieferungen an schweizerische Schulen betragen jährlich über eine halbe Million Stück. 102

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS — BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

ERSCHEINT MONATLICH EINMAL

11. JAHRGANG **No. 25.** 15. DEZEMBER 1917

INHALT: Zur Reform der Lehrerbildung im Kanton Zürich. (Schluss.) — Über den Sinn des Lebens, das Erziehungsziel und die Handgranaten. — Zur Geschichte der Lesebüchlein der Elementarschule.

Zur Reform der Lehrerbildung im Kanton Zürich.

Von *Karl Huber*, Zürich III.

(Schluss.)

Ich schlage eine Trennung der Lehrerbildung in eine allgemein-wissenschaftliche Berufsbildung vor, weil ohne diese Trennung auch eine Vermehrung der Studienzeit keine wesentliche Besserung der Verhältnisse bringt. Nur wenn diese Vorbildung allgemein den Mittelschulen überwiesen wird, kann sie die eigentliche Berufsbildung nicht mehr in ungünstigem Sinne beeinflussen. Dabei bleibt natürlich noch die Frage offen, ob die Mittelschulen in ihrer heutigen Gestalt auch den Anforderungen in vollem Umfange genügen können, welche diese allgemein-wissenschaftliche Vorbildung des künftigen Lehrers an sie stellen wird. Das aber ist eine weitschichtige Arbeit für sich, die mit der allgemein zu erwartenden *Mittelschulreform* im engsten Zusammenhang steht. Die *7er-Kommission des Kapites Zürich* ist sich der Tragweite ihrer Beschlüsse voll bewusst. Sie wird dannzumal auch mit ganz bestimmten Forderungen bezüglich einer *Mittelschulreform* vor das Kapitel treten.

Nun bleibt mir noch die Aufgabe, darzulegen, warum ich eine Verlegung der Berufsbildung an die Hochschulbildung für den einzig richtigen und würdigen Abschluss der Lehrerbildung halte.

Darüber ist im Laufe der letzten Jahrzehnte so viel geschrieben worden, darüber haben die Sieber, Graf, Dr. Weilenmann, Lüthi, Hafner, Egli so Treffendes vorgebracht, dass ich mich ganz wohl auf die Anführung einiger Hauptpunkte beschränken kann.

Wenn wir die Entwicklung der Bildungsbestrebungen verschiedener Berufsarten überblicken, so begegnet uns überall das Bestreben, den Abschluss der Bildung an die Hochschule zu verlegen. Der Tierarzt, der Zahnarzt, der Kaufmann und der Staats- und Verwaltungsbeamte, sie alle haben erst seit allerjüngster Zeit Gelegenheit an eigens für ihre Zwecke ausgebauten Zweiganstalten der Fakultäten ihre Bildung an der Hochschule abzuschliessen. Pfarrer und Advokaten haben seit undenklichen Zeiten ihre Studien an der Hochschule betrieben.

Der Arzt, der den kranken Menschen behandelt, hat eine sorgfältige Universitätsbildung von mehreren Jahren absolut nötig.

Der Lehrer aber, der den gesunden Menschen bildet und erzieht, der Lehrer, der die Anlagen und Kräfte des künftigen Staatsbürgers, des kommenden Menschengeschlechtes zur Entfaltung zu bringen hat, der, just der, muss sich mit einer kümmerlichen, völlig unzureichenden Bildung behelfen. Er muss sie in Anstalten holen, deren Daseinsberechtigung schon vor einem halben Jahrhundert in Zweifel gezogen wurde.

Sollte nicht gerade er, dem das höchste und wertvollste Gut, die Jugend anvertraut ist, die sorgfältigste und weitgehendste Bildung erhalten? Wer hat die Stirne, heute noch das Gegenteil zu behaupten?

Warum soll nun ausgerechnet der Lehrer immer und immer noch in besondern Lehranstalten erzogen werden? Es ist ein alter und ewig wahrer Satz der Erfahrung, dass nur der mit Erfolg auf Menschen einwirken kann, der mit ihnen unausgesetzt in engster Verbindung und Berührung steht. Warum also den Lehrer in Seminarien stecken, wenn er später im öffentlichen Leben eine Rolle zu spielen hat. Öffnen wir ihm die Universität? Dort hat er die Bildungsgelegenheiten, die er braucht. Dort hat er Anregungen in den verschiedensten Gebieten. Dort kommt er in ein Milieu, wie es sein Beruf erfordert. Dann wird das Klagelied von der Halbbildung endlich einmal verstummen.

Aber, so höre ich sagen, wird der so vorgebildete Lehrer denn nicht seiner Schule entfremdet? Wird ihm die Aufgabe des Dorfschullehrers nicht zu gering sein? Wird er nicht einem gewissen Standesdünkel verfallen?

Je tiefer der Einblick in Welt, Leben und Menschennatur ist, um so höher muss die Aufgabe erscheinen, bestimmend auf das Werden und die Entwicklung des Menschlichen einwirken zu können. Und dieses Menschliche ist so ursprünglich im schlichten Land- und Arbeiterkinde, wie im Kinde der sogenannten «höheren Volksschichten». *Wahrhafte tiefgreifende Bildung hat noch nie zur Dünkelhaftigkeit erzogen.*

Gerade durch mehrjährigen Umgang mit Angehörigen der gelehrten Berufsarten auf den Mittel- und Hochschulen wird viel eher jener Geist der Bescheidenheit und des Taktes geweckt und genährt als in den Seminarien, wo man immer unter seinesgleichen sich bewegt.

Eine bessere Lehrerbildung muss unbedingt gute Früchte zeitigen.

In unseren Schulstuben wird dies in erster Linie fühlbar werden.

Aber auch die öffentliche Stellung des Lehrers, sein Ansehen im Volke wird nur gewinnen können. Dem besser vorgebildeten Lehrer bringen die Väter und Mütter auch mehr Vertrauen entgegen.

Es werden dann auch gewisse Taktlosigkeiten, die leider heute noch zum Schaden unseres Ansehens in Aufsichtsbehörden Anlass zu abfälligen Urteilen über den Lehrerstand geben, immer seltener werden.

Wie soll nun diese Berufsbildung sich gestalten?

Ich habe dafür $1^1/_2$ Jahre vorgesehen. Nur zu gerne hätte ich die Forderung auf zwei Jahre erhoben. Das hätte aber zur Folge, dass entweder die Mittelschulbildung auf drei Jahre beschränkt, oder die Ausbildungszeit um $1^1/_2$ Jahre verlängert würde. Das Erstere geht nicht wohl an, wenn wir dem Volksschullehrer die Erwerbung des Maturitätsausweises sichern wollen. Das Letztere hätte Konsequenzen finanzieller Natur, die das Zustandekommen dieser Lehrerbildungsreform ernstlich gefährdeten.

Entsprechend unserem Vorschlage müsste an der philosophischen Fakultät der Universität eine Lehramtschule für Primarlehrer errichtet werden. Die Entwicklung hat übrigens auch in dieser Sache schon vorgearbeitet. Seit ungefähr neun Jahren besteht an der Universität eine Primarlehramtsschule zur Ausbildung derjenigen Kandidaten, die von den Mittelschulen kommend, sich das Primarlehrerpatent erwerben wollen. Natürlich kann diese Lehramtsschule nicht einfach übernommen werden. Sie bedarf eines wesentlichen Ausbaues. Der Lehramtskandidat muss Gelegenheit erhalten, Vorlesungen und Seminarien zu besuchen wie alle übrigen Studierenden seiner Fakultät. Daneben kommt die methodisch-praktische Spezialausbildung, die Einführung in die pädagogisch-methodischen Arbeitsweisen der

verschiedenen Fächergruppen (Handarbeit, Realfächer und Kunstfächer) und die besondere Ausbildung in Kunstfächern. Das Unterichtsprogramm wird ungefähr umfassen müssen:

1. Anatomie und Physiologie des Menschen. 2. Wachstums- und Entwicklungserscheinungen des kindlichen Körpers. 3. Kinderkrankheiten. 4. Psychologie, Kinderpsychologie. 5. Psychopathologie. 6. Allgemeine Pädagogik. 7. Geschichte der Pädagogik. 8. Ethik. 9. Sozialpädagogik. 10. Psychologische, pädagogisch-methodische Übungen in besondern Seminarien (Lesen der Schriften der grossen Pädagogen). 11. Lehrübungen. 12. Schulhygiene und Besuch von Schulen, Krankenhäusern, Irren- und Korrektionsanstalten, von privaten und kommunalen Betrieben. 13. Einführung in die pädagogisch betriebene Handarbeit und die Arbeitsweisen anderer Fächer. 14. Besondere Ausbildung in Kunstfächern.

Welche Fülle von Bildungsstoff und Bildungsgelegenheiten! Fast zu viel! — Wir wollen aber dabei nicht vergessen, dass der Kandidat einen gewissen Reifegrad erreicht hat und sich voll und ganz dieser einen Aufgabe der beruflichen Ausbildung widmen kann. Es muss natürlich dafür gesorgt werden, dass dieses Studium nicht auch in eine öde Examenschinderei ausartet, wie dasjenige des Sekundarlehrers. Die Behörden haben es ja in der Hand, alle diese Forderungen des Programms so gegeneineinder abzustimmen, dass weder Überbürdung noch Examenschinderei möglich wird. Die *7er-Kommission* hat die Absicht, auch hier in gründlicher Weise vorzuarbeiten. Sie wird auch die Frage der Berufsbildung des Lehrers beraten und studieren und mit Vorschlägen über die nähere Ausgestaltung vor das Kapitel treten.

In diesem Zusammenhange taucht auch die Frage auf: *Wie wird sich die künftige Ausbildung der Sekundarlehrer gestalten?* Auch der Sekundarlehrer hat im Prinzip dieselbe berufliche Schulung nötig wie sein Kollege an der Primarschulstufe; beide werden dieselbe Berufsschule zu durchlaufen haben, und erst an diese hat sich das eigentliche Sekundarlehrerstudium anzuschliessen. Dieses fällt dann ganz unter den Gesichtspunkt der wissenschaftlichen Vertiefung im Gebiete einer bestimmten Fächergruppe sowohl als gewisser rein beruflicher Fächer.

Was wird dann aus dem Seminar Küsnacht? Das Seminar als besondere Lehrerbildungsanstalt wird natürlich aufgehoben werden müssen. Als allgemeine Mittelschule kann und wird es neu aufleben und weiter gedeihen. Das Bedürfnis nach einer Mittelschule in der Seegegend ist ein so ausgesprochenes, dass keine günstigere Gelegenheit zur Errichtung einer solchen sich bieten könnte. Küsnacht würde als Ort einer solchen Mittelschule grosse Vorteile bieten; denken wir nur an die Verbindungsmöglichkeiten mit beiden Seeufern, mit Zürich, mit dem angrenzenden Teil des Zürcher Oberlandes; denken wir an die herrliche Lage. Da wäre zudem Gelegenheit, eine Mittelschule nach modernen Gesichtspunkten, frei von klassisch-scholastischem Beiwerk, ganz im Sinne einer grosszügigen Mittelschulreform zu schaffen und auszubauen. Diese Schöpfung könnte zum Ausgangspunkt, zum Musterbeispiele werden für die Umgestaltung des gesamten Mittelschulwesens. Ein schönes Ende für das altehrwürdige Seminar, ein verheissungsvoller Anfang für eine neue Epoche schulgeschichtlicher Entwicklung!

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir stehen vor einem entscheidenden Punkte unserer Standesgeschichte. Es soll ja eben eine Vorlage für Erweiterung der Lehrerbildung in den Behörden vorberaten werden. Wollen wir es wieder geschehen lassen, dass man uns mit so schwächlichen Vorschlägen, wie sie diejenigen von Herrn Dr. Hintermann sind, abspeist? Oder, wollen Sie, dass in der Zeit, da alles in Bewegung und Wandlung ist, endlich auch mit einer wirklich weitschauenden Reform der Lehrerbildung ernst gemacht wird? Unsere Losung sei: *Trennung von Allgemeinbildung und Berufsbildung! Hochschulbildung auch für den Lehrer des Volkes! Wir haben den Entscheid des Volkes nicht zu fürchten; denn wir vertreten eine Idee des sozialen Fortschrittes und der Demokratie.* —

Über den Sinn des Lebens, das Erziehungsziel und die Handgranaten.

Von *E. Br.*

(Siehe auch den Artikel «Eine neue Aufgabe der Schule» von demselben Verfasser in Nr. 16 und 17 (1916), dann «Zur Geschichte» von *K B.U.* in Nr. 4 und 5 (1917), und in Nr. 104 und 105 des «Volksrecht» den Artikel «Geschichtsunterricht» von E. R.)

Das Ziel der Erziehung? Das kennt doch alle Welt! Wie kann man über so etwas nur noch sprechen wollen, öffentlich, zu Gebildeten!

Aber man kann darüber doch verschiedener Ansicht sein.

Nein, darüber kann man nicht verschiedener Ansicht sein; *das Ziel der Erziehung besteht in der Schaffung harmonischer Menschen.* Damit ist alles gesagt.

Harmonisch, ja, gut...

Rechtwinklig an Leib und Seele, um dasselbe mit einem Wort Nietzsches ausgedrückt zu haben.

Auch gut..., aber...

Mens sana in corpore sano. Verstehst du das?

Ja, ich verstehe das. Aber sag, worin erblickst du den Sinn des Lebens?

Das, mein lieber Freund, lässt sich nicht mit einem Worte ausdrücken.

Letzthin hörte ich aber doch einen, der es mit einem Worte ausdrückte, das heisst, ich las es in einem Buche. Gottfried Schaub sagt in seinem trefflichen Buche «Die Arbeit»:

«Der *Sinn* des Lebens?!

Das *Leben* selber ist ja der Sinn, das *Leben* selber ist ja die ganze herrliche Offenbarung, und nichts anderes steckt mehr dahinter!»

Und dem fügt er bei: «Der *Sinn* des Lebens?! Es haucht's uns die Rose im Hag; es predigt's der blühende Kirschbaum am Wege; es zwitschert's das Vögelein aus den Zweigen: das *Leben* selber ist der Sinn!»

Wenn nun Gottfried Schaub recht hat — und nach meiner Auffassung *hat* er recht: der ganze Jubel freudiger, gesunder Lebensbejahung bricht aus dem einen Worte! — wenn er recht hat, sollte es in der Art, wie wir das Leben gestalten, doch irgendwie zum Ausdruck kommen, dass wir diese lebendige, lapidare Philosophie verstehen. Wir sollen dieses einmalige, einzige, niewiederkehrende Leben empfinden können als eine Erfüllung, Vollendung, als ein Glück; die Art unseres Lebens soll uns als die Rechtfertigung unserer Formwerdung, unseres Daseins erscheinen können; wie in der übrigen Natur soll auch das Menschenleben ein Blühen und Früchtebringen unter dem zwiefach segnenden Himmel sein: ein Sich-Ausgestalten, Wachsen, Schaffen und ein Austeilen, Schenken, ein heiteres Glück im seligen Nehmen und seligen Geben. Es muss ein Glück sein zu leben, man muss von Dankbarkeit erfüllt sein können gegen das Leben selber als gegen etwas Unendlich-Gutes, Unendlich Schönes. Das aber müssen *wir* erschaffen; das «Leben» ist nur die Gelegenheit, der Stoff; die Baumeister sind *wir;* die Geisteskraft aber, womit uns die Natur begünstigt hat, ist das edle Werkzeug, womit wir den Rohstoff, d. i. das körperliche Dasein, so zu bearbeiten und auszugestalten vermögen, dass wir darin eine Erfüllung, das Leben als sinnvoll empfinden. — Bist du damit einverstanden?

Ja, abzüglich allen idealistischen Beiwerks.

Diese Bemerkung zeigt mir, dass du mich nicht verstehst. Ich will an einem andern Punkte einsetzen: Das Dasein jedes Lebewesens hat seinen Sinn; man könnte sagen: Jedes Dasein ist Selbstzweck. Der Wurm lebt als Wurm und hat damit den Sinn und Zweck seines Daseins erfüllt; so ist es

*) Dieser Artikel lag schon seit Mai 1917 bereit, musste aber wegen Andrang aktuellen Stoffes immer wieder zurückgestellt werden. *Red.*

mit dem Löwen, dem Seehund, der Ameise, mit jedem Lebewesen. Die Folgerung liegt auf der Hand. Die Zweckbestimmung des Menschen ist, Mensch zu sein. Aber wir müssen zu den Tieren zurückkehren, zum Wurm. Wir können uns einen Wurm gar nicht anders vorstellen als vollendeten Wurm, als ein Lebewesen, das genau den Anlagen und Kräften gemäss lebt, die es von der Natur mitbekommen hat. Für unsere Augen gibt es weder einen Halbwurm noch einen Unwurm noch einen Überwurm. Sag, liegt von hier aus die Schlussfolgerung für den Menschen auch auf der Hand?

— — — —

Du schweigst. Kommen wir auf die Ameisen zurück. Die haben ihren wohlgeordneten Staat mit einer weitgehenden Arbeitsteilung. Wie kamen sie dazu? Man hilft sich mit dem Worte «Instinkt». Allein das sagt mir ebensowenig, wie wenn man mit «Gott» antwortete. Uns erscheint eine Ameise als eine Vollendung: Ameise ist Ameise, war es je, wird es bleiben. Aber so ausgemacht ist es für mich keineswegs, dass die Ameisen in alle Ewigkeit hinein so leben und, seit es Ameisen gibt, so gelebt haben wie heute. Es will mir nicht einleuchten, dass diese vielbeschäftigten, nimmermüden Tiere all ihre Verrichtungen dumpf und stumpf, einem dunkeln Naturtrieb folgend, ausführen sollen. Ameise ist — mit Ameisenaugen betrachtet — nicht einfach Ameise, sondern es gibt minderwertige, tüchtige und hervorragende «Staatsangehörige». Wenn aber eine solche Abstufung besteht, so scheint mir auch das andere sicher zu sein, nämlich dass diese Tierchen in bezug auf ihre Arbeit und auf ihr Dasein ein Wertungsvermögen und demzufolge den Drang nach Vervollkommnung ihrer Art besitzen.

Was ich hier von den Ameisen sagte und zwar durchaus problematisch, da wir ja gar kein Mittel haben, um in das Innenleben eines unserer Art ungleichen Lebewesens einzudringen, gilt, aber völlig unproblematisch, für uns Menschen.

Der Sinn des Lebens ist das Leben selber: Wurm sei richtig Wurm, Rose richtig Rose, Mensch ganz und gar Mensch.

Ganz und gar Mensch und gleich auch des Menschen Superlativ: allzumenschlich!

Dein Lachen verwirrt mich nicht. — Ganz und gar Mensch! Freund, damit ist ungeheuer viel gesagt. Das Tier scheint mit der Ausübung der Funktionen zur Selbst- und Arterhaltung seinen Daseinszweck erfüllt zu haben, hat also umso rascher und vollkommener seine Vollendung erreicht, auf je tieferer Entwicklungsstufe es sich befindet, je einfacher also seine Lebensbedingungen sind. Beim höher entwickelten Tier aber nehmen wir Tätigkeiten wahr, die nicht mehr unter den groben Begriff der Selbst- und Arterhaltung zu bringen sind; es ist schon eine Ausgestaltung des Daseins. Den sinnenfälligsten Beweis hiefür liefern uns die Ameisen. Kommen wir aber zum Menschen. Da ist nicht einer, wirklich nicht einer, der sich tatsächlich damit begnügte, einfach körperlich dazusein und das zu geniessen, was er zu seiner körperlichen Existenz vonnöten hat. Er schafft und erschafft sich irgend etwas, das, auch wenn es ihm zum Genusse dient, weder mit der Selbst- noch mit der Arterhaltung etwas zu tun hat. Es ist eine Bereicherung des Lebens, die Erfüllung irgend einer stillen Sehnsucht, der Ausfluss irgend einer verborgenen Kraft, deren Tätigkeit nicht der Erhaltung des blossen körperlichen Daseins dient. Der Höhlenbewohner ritzte Zeichnungen in den Stein, der Pfahlbauer zierte seine Töpfe, der «Wilde» behängt sich mit allerlei Schmuck. Das sind die ersten Versuche des geistigen Ichs, eine höhere Art von Dasein zu schaffen; das Bewusstsein und die Behaglichkeit des blossen Daseins, das Zu-essen- und Zu-trinken-haben und die Sicherheit vor Feinden genügt ihm nicht mehr; er fängt an, ahnungsvoll auszulangen und zu tasten in das allmählich morgendämmernde Dunkel zukünftiger Menschenmöglichkeiten. Der Tanz, der Gesang, jegliche — auch noch so unbeholfene — Art künstlerischer Betätigung, aber auch alle Schöpfungen des Geistes und der Hand von der einfachsten Form bis zum kompliziertesten Mechanismus sind die sichtbaren Gestaltungen dieses suchenden, rastlos schaffenden, nie sich genügenden Dranges. Dieser ist auch die Urquelle der Religionen, der Gesellschaftsformen, der Sitten, der Rechtsbeziehungen, wobei selbstverständlich die Mitwirkung anderer bildender Faktoren nicht übersehen werden darf. Mit den Augen eines Menschen des Mittelalters gesehen, leben wir heute in einer alle einstigen Begriffe von Möglichkeiten weit unter sich lassenden Wunderwelt. Und immer noch wird Neues erfunden und entdeckt, zahllose Kräfte sind unausgesetzt am Werke, dem Morgen eine neue Auszeichnung vor dem Heute zu geben, den Gesichtskreis zu erweitern, im All der Möglichkeiten einen neuen Stern in Umlauf zu setzen. Wir verdanken dieses den Menschen vor allen Tieren auszeichnende Vermögen der Beschaffenheit unseres Gehirns; es ist ein Drängen nach Vollkommenheit. Und damit bin ich — auf weitem Umweg — wieder bei deinem Erziehungsziel angelangt und zwar genau bei der Forderung der Erziehung harmonischer Menschen.

Harmonisch: ein Ich, das durch das Streben nach einer höhern Art von Vollendung unter Aufbietung seiner besten und edelsten Kräfte den Sinn seines Daseins erfüllt: ganz und gar Mensch ist. Nach dem Gesagten kann das keinen starren Zustand bedeuten; denn jede augenblickliche Vollendung ist die Stufe zu weiteren Gesichtskreisen. Je weiter aber der Mensch blickt, desto mehr drängt es ihn, höher zu steigen, desto weniger verfällt er einer platten Zufriedenheit mit sich selber und den herrschenden Zuständen, und er bleibt nicht in dem Wahne befangen, dass Verhältnisse, Einrichtungen, Ansichten usw. — und seien sie noch so widersinnig, lebensfeindlich, menschenunwürdig — in alle Zukunft bestehen werden, weil sie bis jetzt bestanden haben.

Darüber, was man im allgemeinen als *edle* Kräfte, was als gemein ansieht, brauchen wir wohl nicht zu sprechen, ebensowenig darüber, dass es sich in der Erziehung nicht nur darum handeln kann, die edleren Anlagen zu fördern, sondern dass auch ein unmittelbarer harter Kampf gegen die Anlagen nötig ist, die mehr an das hinter uns, den Tiermenschen, als an das vor uns, den Edelmenschen, gemahnen und ihre Neigung dorthin oft nur allzudeutlich verraten. Sehen wir in die menschliche Gesellschaft hinein. Es ist eigentlich ein Jammer, wonach gestrebt, wofür verfolgt, geschlagen, verletzt, zerstört, gebrandschatzt wird. Ich meine nun nicht auf dem Schlachtfelde, sondern im Alltag, im Bereiche des Friedens, der Sitte, des Rechts. Wieviel Neid, Hass, Missgunst, Heuchelei, Falschheit, wieviel Schadenfreude, wieviel behagliches Sichsonnen im eigenen Wohlergehen angesichts des Missgeschickes der andern! Wieviel ekle Selbstzufriedenheit, wieviel plumper Genuss!

All diese Niederungen, die im Gesellschaftsbild noch vorherrschen, müssten natürlicherweise umsomehr zurücktreten, je ausgiebiger es gelänge, harmonische Menschen im angeführten Sinne zu bilden. Das Gesellschaftsleben selber müsste ebenso notwendig mehr und mehr von seinen hässlichen Dissonanzen verlieren, die jetzt gerade die Besten von der Berührung mit jenem abhalten. Die innere Harmonie müsste als Liebe, Milde, Güte, Schönheit, heiterer Ernst, sonniger Frohmut, als Tatkraft, Wahrhaftigkeit, Reinheit im Denken, Handeln und Geniessen sichtbar werden, in sich erweiternden Kreisen die Umgebung durchwirken, so dass es endlich ein Ineinanderlaufen mehrerer, vieler, sehr vieler solcher Kreissysteme gäbe. Das heisst, die Gesellschaft müsste — als aus einer grossen Zahl harmonischer Einzelwesen bestehend — selber auch harmonischer werden; und in dem Masse, wie Wahrhaftigkeit und Liebe im Gesellschaftsleben die bestimmenden Kräfte würden, verlöre die lügnerische, brutale Selbstsucht, die heutzutage in allerhand Verkappung die Gesellschaft beherrscht, an Boden. Dann bekäme auch das Dasein der Gesellschaft einen Sinn. In dem Zustande, in dem diese sich bis jetzt befand und noch befindet, hat es nämlich keinen.

Nun denkst du an den Krieg.

Auch an den Krieg. Vielleicht wirklich in erster Linie an den Krieg, diesen ungeheuerlichen, den blutigen Wahnsinn aller Zeiten abertausendfach überbietenden Hexensabbath der menschlichen und gesellschaftlichen Dissonanzen.

Deine Erklärung ist wenigstens originell.

Sie ist eine hausbackene Wahrheit. Oder vermagst du den Krieg als eine Harmonie anzusehen? — oder als ein in Dissonanzen sich bewegendes Stück, das von harmonischen Menschen aufgeführt wird? — Du verneinst? Scheint dir ein Krieg unter harmonischen Menschen überhaupt möglich? die Begriffe Krieg und Harmonie irgendwie vereinbar? — Du verneinst abermals. Gut, so wirst du auf dem Wege der Folgerungen auch den nächsten Schritt mit mir tun: Demnach kann eine Erziehung, die sich die Bildung harmonischer Menschen als Ziel gesteckt hat, nicht eine Erziehung zum Kriege sein. Sie kann nicht den Zweck verfolgen wollen, gute Soldaten heranzubilden; sie kann nicht auf die Körperpflege deshalb grosses Gewicht legen, damit die jungen Menschen einst die Strapazen des Schützengrabenelendes ertragen; kurz: Die Erziehung zur Harmonie kann nicht ein militärischer Vorunterricht, nicht ein Vorunterricht zum Krieg, nicht ein Vorunterricht zur Zerstörung eben der Harmonie sein wollen, für deren Schaffung der ernste Erzieher soviel Mühe und Sorgfalt verwendet.

Die Erziehung zur Harmonie schliesst unbedingt die Erziehung zur Friedlichkeit in sich ein; sie stellt den Krieg dar als das, was er ist: als den hartnäckigen Rest tiefeingewurzelten Barbarentums, den zu überwinden nun eine der dringlichlicnsten und dankbarsten Aufgaben der zivilisierten Menschheit ist, nachdem sie die Barbarei im Gerichtswesen beseitigt und Roheiten, wie sie im Mittelalter und tief in die Neuzeit hinein an Armen, Kranken, Gefangenen und aus religiösem Fanatismus begangen wurden, als menschenunwürdig verabscheuen und dort Milde und Güte, hier, wenn auch nur widerwillig dem Zwange des Gesetzes folgend, Duldung üben gelernt hat. Es hat allerdings einer, als ich in anderem Zusammenhang dieselbe Forderung aufstellte, überlegen gelächelt und gesagt, die neue Forderung scheine ihm (er schrieb zwar «uns», als ob er eine ganze Armee von Pädagogen hinter sich hätte) «wohl ehrwürdig, aber auch märchenhaft». Er kann nicht daran glauben, dass die Menschen einmal dazu kommen werden, Streitfragen zu erledigen, ohne sich zu Millionen hinzuschlachten (K. B. U. in Nr. 4 und 5 [1917] des «Pädag. Beob.»). Vor wenigen Wochen hätte er es wohl — mit mir — für ein Märchen gehalten, dass aus dem absolutistischen, rückständigen Zarenreich ein freies, republikanisches Russland werden könnte. Es wird vielleich in absehbarer Zeit noch andere «Märchen» zu erleben geben; mir scheinen beispielsweise die Grundfesten der heutigen Gesellschaftsordnung so morsch, und der auf ihnen aufgeführte Bau der bittersten Ungerechtigkeit so unwohnlich geworden zu sein, dass ich dessen Zusammenbruch und das Werden eines neuen Hauses auf anderer Grundlage und mit völlig neuer Innen- und Aussenarchitektur für unausbleiblich halte. Man beachte, was in Deutschland vor sich geht. Es liegt etwas in der Luft. Es bereitet sich am Baume des Menschheitslebens eine neue Frucht zur Reife vor.

(Schluss folgt.)

Zur Geschichte der Lesebüchlein der Elementarschule.

Die Herren W. Klauser und Heinrich Kägi erlassen in Nr. 22 des «Pädagogischen Beobachters» eine Entgegnung zu den Ausführungen von A. G., der im Interesse der Wahrheit widersprochen werden muss. Sie behaupten, die drei Lehrerinnen hätten verlangt, «ihre Arbeit müsse bei der Ausarbeitung der Lehrmittel *allein* berücksichtigt werden, an ihrer Arbeit dürfe *absolut nichts geändert* werden.» Dem gegenüber stellen wir fest, dass wir verlangt haben, der mit dem ersten Preise gekrönte Entwurf möge als *Grundlage* für weitere Beratungen genommen werden. Wörtlich stellten wir fest, dass wir bereit seien, Änderungen vorzunehmen, soweit dies das Urteil des Preisgerichtes bereits verlangt habe. Die Durchsicht der beiden andern preisgekrönten Arbeiten habe uns zwar nichts Neues gebracht ausser der Originalarbeiten der beiden Verfasser. Wir seien bereit, diese in unserm Entwurfe zu verwerten, sofern sie den Anforderungen entsprechen, die wir an die Lesestücke anderer Autoren stellen müssen. Wir haben dann auch in der Arbeit des Herrn Kägi wertvolle literarische Beiträge gefunden, die wir unserm Entwurfe einverleibten. Das ist der Tatbestand, der jederzeit bei den Akten über die Lehrmittel nachgeprüft werden kann.

Zwei andere Behauptungen entbehren ebenfalls jeglicher Begründung. Die Verfasser behaupten, die Lesestücke seien nur zur Hälfte brauchbar gewesen. Zur Illustration folgende Tatsache. Aus verschiedenen Gründen musste im Verlaufe der Umarbeitungen eine Reihe von Gedichten gestrichen werden. Was geschieht? Die zuletzt eingesetzte Kommission empfiehlt uns durch ihren Referenten, Herrn R. Suter, eine Reihe von Gedichten zur Annahme, die alle, bis auf zwei, bereits im Originalentwurf enthalten waren. Das beweist nur, wie schwankend die Urteile der Kommissionen in bezug auf Gebrauchsfähigkeit der einzelnen Stücke sind. Wir halten fest an der Auffassung des Elementarkonventes der Stadt Zürich, der betonte, dass die Gebrauchsfähigkeit eines Lehrmittels am besten durch Gebrauch in der Schule geprüft werde. Diesen einzig gangbaren Weg einer möglichst unvoreingenommenen Prüfung suchte man mit allen Mitteln zu verhüten. Ganz schlimm ist die Behauptung, die Kommissionen hätten *aus Rücksicht auf die Verfasserinnen* die Ablehnung der Entwürfe nicht zu beantragen gewagt. Das ist nun schon starker Tabak! Wir haben bis heute stets geglaubt, Kommissionsmitglieder nehmen ihre Sache so ernst, dass sie aus Liebe zur Sache eine notwendige Ablehnung zu beantragen wagen, auch auf die Gefahr hin eventuell jemand zu betrüben. Wer ihnen vorwirft, sie hätten sich in ihren Beschlüssen von Rücksichten gegen Personen leiten lassen, zeiht sie einer ganz erbärmlichen Feigheit. Wir hatten jedes Mal den Eindruck, dass die Kommissionen unsere Arbeit einer genauen Durchsicht unterzogen hatten; das Gutachten der Herren Dr. Paul Suter und Moser, das unsere Arbeit eingehend würdigte, wünschte die probeweise Einführung unseres Entwurfes an der Schule. Als grossen Fehler in der Lesebuchgeschichte haben wir stets empfunden, dass Kommissionen ihre Wünsche äussern konnten, die wir in unsern Umarbeitungen bestmöglichst zu berücksichtigen suchten, dass dann aber die Kommissionen nie Gelegenheit bekamen, die Berücksichtigung ihrer geäusserten Wünsche gemeinsam mit den Verfasserinnen zu überprüfen. Der Erziehungrat lehnte es ab, den ersten Entwurf, gestützt auf das Urteil des Preisgerichtes zu drucken. Er beauftragte Kommissionen, das Lehrmittel auf ihre Verwendbarkeit zu prüfen. Sprach ein Experte den Wunsch nach probeweiser Einführung des Manuskriptes aus, so wurde der Antrag ignoriert — weil er den Tendenzen des Erziehungsrates nicht entsprach.

Das sind nur einige Illustrationen zu der sehr interessanten Entwicklungsgeschichte eines Lesebuches!

Lina Gubler.

Redaktion: E. HARDMEIER, Sekundarlehrer, Uster; H. HONEGGER, Lehrer, Zürich 6; R. HUBER, Hausvater im Pestalozzihaus Räterschen; W. ZÜRRER, Lehrer, Wädenswil; U. WESPI, Lehrer, Zürich 2; E. GASSMANN, Sekundarlehrer, Winterthur; M. SCHMID, Lehrerin, Höngg.
Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — Druck und Expedition: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

DER THURGAUER BEOBACHTER

MITTEILUNGEN DER SEKTION THURGAU DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG — ERSCHEINT JÄHRLICH SECHSMAL

I. JAHRGANG **Nr. 3** 15. DEZEMBER 1917

INHALT: Zur Abstimmung. — Gedanken aus einer Konferenz-Aussprache. — Staatliche Entschädigung für Fortbildungsschulstunden. — Fürsorgebestrebungen. — Briefkasten der Redaktion.

Zur Abstimmung.

Wenn man nach den Ursachen des negativen Volksentscheides vom 25. November fragt, so darf unter anderm auch die Presse freigesprochen werden von aller Schuld; sie hat ihre Pflicht getan. Ich war nur gespannt, was die Zeitungen nachher vom Resultate sagen würden; denn gewiss war dasselbe auch für die Redaktoren deprimierend, doch die Tagesblätter versteckten sich hinter die nachträgliche Genugtuung, dass noch alles gut gegangen sei, obwohl der Entscheid zu allem Glück halt doch ein Unglück war. Bei näherem Zusehen aber begreift man die Zeitungen. Schliesslich sind sie nicht allein die Verfechter idealer Grundsätze, sondern eben auch wieder Geschäfte, von denen man nicht erwarten darf, dass sie den Neinsagern, ihren Abonnenten, die Titel geben, die sie verdient hätten. Und schliesslich, das müssen wir Lehrer uns wohl hinters Ohr schreiben: Den Vers zu dem Volksentscheid müssen wir selbst machen, das dürfen wir nicht andern überlassen, oder überdrüssig werden, wenn sie es nicht in dem Masse tun, wie wir erwartet. Die Redaktion unseres Beobachters hat in dieser Beziehung mehr erwartet für denselben; unser Organ sollte der Ort sein, wo gesprochen werden muss darüber. Wir würden das für ebenso fruchtbar halten als eventuelle Demonstrationen.

Was muss denn gesagt werden? Nach der einstimmigen Annahme der Vorlage durch den Grossen Rat, nach der Arbeit, welche die hervorragendsten Mitglieder des Regierungs- und Grossen Rates für dieselbe geleistet, nach all der Arbeit auf den Redaktionen und vor allem bei der für jedes Kind verständlichen Notwendigkeit und Gerechtigkeit der Sache bleibt kein anderer Schluss als dieser: Der Thurgau hat sich nicht reif gezeigt für die weitgehende Demokratisierung seines Staatsbetriebes.

Und zwar fehlte es ihm nicht an der nötigen Aufklärung, auch nicht an finanziellen Mitteln; es fehlte eines und doch alles: Der gute Wille, dem Staate und dessen Dienern zu geben, was ihnen gehört; es ist ein sittliches Moment, das dem Thurgau gefehlt hat, und der Satz, dass nur ein sittlich hochstehendes Volk reif ist zur Demokratie, hat wieder einmal einen Beweis durch das Gegenteil erfahren. Man darf die grosse Bedeutung dieser Seite der Abstimmung nicht verkennen, und wenn's uns sonst nichts anginge, müsste der Lehrer als Lehrer dieser Tatsache ins Auge schauen. Wir zogen mit offenem Sinne für die bürgerlichen Rechte, die uns der 21. Geburtstag brachte, zum Seminar hinaus; begeistert für die freiheitlichen Institutionen unserer engeren Heimat traten wir zum erstenmal vor unsere Fortbildungsschüler, die wir zu Staatsbürgern erziehen wollten. Müssig sah'n wir unser Werk und bewundernd untergehn am Abstimmungstage. Ist denn meine Erzieherarbeit während der langen Praxis in meinem Dorfe so unfruchtbar gewesen? muss sich gewiss mancher Lehrer fragen. Recht so, wenn wir das tun und auch in unser Inneres greifen, um mit uns einig zu werden.

Andererseits sind im grossen ganzen die Thurgauer Kollegen recht arge Idealisten und vielleicht bis zu einem gewissen Masse auch die von uns beeinflusste Jugend. Es muss da etwas hinzukommen, was ausser unserem Erziehungsbereich liegt: das, was man den Zeitgeist nennt. Ein Realist ist der Thurgauer von Haus aus. Der zum Materialismus verstärkte Realismus unserer Tage musste offene Türen finden im Herzen des Thurgauers; so folgten denn unsere Bauern gerne den Lehren ihrer Führer über Bauernpolitik, über die Mittel und Wege, den eigenen Stand materiell zu heben und zu fördern. Obstveredlungskurse, Viehbehandlung, Konservierung von Grünfutter, Käse-, Milch- und Viehpreise, das sind alles Gegenstände, welche die Bauern in zahlreich besuchten Versammlungen beschäftigen. Die wirtschaftliche Organisation, nicht minder vorbildlich als die der Arbeiterschaft, hat dem Bauernstand einen gewaltigen Aufschwung gebracht, und Dr. Laur hat eine allerdings einseitige nationalökonomische Leistung hinter sich, auf die er stolz sein kann.

Wohl zu beachten ist aber dabei, dass die Bauern ihre Führer im Stiche liessen, als sie dieselben zusammenriefen zur Besprechung der Teuerungsvorlage. Dafür ist der Bauer nicht mehr zu haben, und die Führer mögen sich gesagt haben: Die ich rief, die Geister — werd' ich nun nicht los; man konnte nicht plötzlich diese Geister abstreifen. Der Materialismus in seiner weiteren Konsequenz ist eben oft der Egoismus. Nicht immer allerdings, die Arbeiter selbst und noch mancher brave Jasager aus allen Lagern, der wahrlich auch ums Leben ringt, hätte sich auch sagen können: Das nützt mir nichts, also sage ich nein. Wohlverstanden, wir meinen nicht, dass die Führer unserer Bauern verantwortlich seien für den Egoismus der letzteren; aber es ist eine Konsequenz ihrer Ideen, die der für seinen persönlichen Vorteil schlau bedachte Bauer ohne und gegen die Parteiparole gezogen hat.

Ich glaube demnach, man darf die Abstimmung als einen Interessenkampf bezeichnen, als einen Kampf wirtschaftlicher Gruppen. Sie darf deshalb nicht zu sehr parteipolitisch ausgeschlachtet werden. Alle Parteien und deren Organe standen zu uns und haben wacker für's Recht gefochten. In den Kreisen der Betroffenen ertönte am Montag Morgen ein lebhaftes Links schwenkt! Aber nur nichts übereilen. Wenn wir bloss aus Nützlichkeitsgründen uns einer Partei zuwenden, so mag sich dieselbe für uns als Mitglieder bedanken. Schreibt doch selbst die Arb.-Ztg., und diese Bemerkung dürfte für uns das Richtige treffen: Wir erwarten von der Lehrerschaft nicht, dass sie nun mit fliegenden Fahnen in das sozialdemokratische Lager abschwenke; der gesunde Sinn wird unsern Lehrern das ihnen durch die Abstimmung im wahren Lichte gezeigte Wohlwollen und Zutrauen ihrer Wählerschaft vor Augen geführt haben.

Vorerst dürfte uns also nicht vor allem eine parteipolitische Neuorientierung nottun, wenn es uns auch freuen soll, wenn eine ordentliche Zahl unserer Kollegen nach links abschwenkt. Die erste Folgerung, die wir tun müssen, ist die: Es den Bauern nachmachen und unbeachtet der Parteirichtung den beruflich-gewerkschaftlichen Zusammenschluss

enger gestalten unter Beobachtung wahrer Kollegialität, der jede ehrliche Meinung willkommen ist, und die erste Forderung der Zukunft: Zielbewusste Arbeit des Berufsverbandes; Aufklärung und Mitarbeit aller Kollegen und enger Anschluss an den grösseren Verband der Fixbesoldeten, dem wir zum grössten Teil unsere Teuerungszulagen verdanken.

Gedanken aus einer Konferenz-Aussprache.*)

.... Und nun, verehrte Freunde und Kollegen, gestatten Sie mir wohl, dass ich mich in meinem Eröffnungsworte ausschliesslich mit den letzten Tagen befasse, die für unsern Thurgau im allgemeinen und für unsern Stand im besondern eine denkwürdige Bedeutung erlangt haben. Wenn dann mit diesen Streiflichtern und Schlagschatten etwas viel Politik einhergeht, so wollen Sie dies gerne in den Kauf nehmen; denn die althergebrachte, ungesunde Lehrerneutralität muss einmal in die Rumpelkammer verschwinden und einer zielsichern gewerkschaftlichen Tätigkeit weichen, sofern wir nicht riskieren wollen, dass der Lehrerstand dem ökonomischen Ruin entgegeneilt und mit seinem von der materialistischen Welt bemitleideten und belächelten Schleppkahn der Ideale elendiglich strandet und untergeht. „Der Mann muss hinaus ins feindliche Leben, muss wirken und streben, muss pflanzen und schaffen ...“ Sobald alle unsere Kollegen einmal zu dieser Einsicht gekommen sind, so werden wir auch eine straffe Organisation zustande bringen, die sich nach aussen Achtung abringt und Erfolge reeller Art zeitigen kann.

Für die grossen historischen Parteien läutet jetzt täglich und stündlich recht eindringlich die Mahnglocke; sie ruft einer gründlichen Neuorientierung. Gewerkschafts- und Wirtschaftspolitik! das ist die Parole, die vor dem Kriege nur einseitig ertönte, die aber während des grossen Ereignisses und in viel höherm Masse naturnotwendig nachher alle und alles in ihren Bann ziehen wird. Wenn Sie, v. K., das ganze Parteigetriebe so gewissermassen als Outsider mit kühl abwägendem Verstande betrachten, so müssen Sie finden, dass je und je die Politik, wenige Ausnahmen abgerechnet, individuelle Wirtschaftspolitik der Lenker und Leiter war. Bei ihnen spielte immer das Reale die Hauptrolle, und wenn sie, dank der Willfährigkeit der grossen Masse, ihr Sehnen nach Macht und finanzieller Unabhängigkeit gestillt hatten, dann erst kamen die Ideale in mehr oder weniger greifbarer Gestalt zum Durchbruch. Unser Stand wollte auf dem umgekehrten Wege zum Ziele gelangen und muss jetzt leider einsehen, dass es der verkehrte Weg war. ...

Wenn wir die Resultate der einzelnen Gemeinden und Bezirke etwas analysieren, so ergeben sich nach dem Hauptprodukte einige Nebenprodukte, deren Entstehung allerdings nicht so leicht nachgewiesen werden kann wie bei einem chemischen Prozesse, allein verschiedene mehr als bloss wahrscheinliche Schlüsse sind doch zu ziehen. Das traurige Hauptverdienst, einer hehren sozialen Sache beinahe das Grab geschaufelt zu haben, kommt unstreitig den knauserigen Bauern zu. Den schlagenden Beweis hiefür lieferte die Schwadron 19, diese zweifelhafte Blüte der Bauernaristokratie, die sich für alle Zeiten ein beschämendes Zeugnis des schäbigsten Egoismus ausgestellt hat.

Ausser den Bauern sind aber noch Maulwürfe reinster Farbe an der Totengräberarbeit gewesen, der Beweis liegt in den Ergebnissen vieler Gemeinden, speziell des hintern Thurgaus; denn die Sache ist alt und bleibt ewig jung: Gewisse Kreise können die gesunde, frohe Entwicklung der Schule und damit die Erstarkung der Lehrerschaft einfach nicht ertragen. Rühmliche Ausnahmen versichern wir unserer Hochachtung und wir zollen ihnen unsern Dank. Dank gebührt auch den Vertretern unserer gesetzgebenden und vollziehenden Behörden, die mit Hingebung und Überzeugung sich der gerechten Sache angenommen haben. Sie dürfen wenigstens teilweise sich mit ihren Erfolgen zufrieden geben. Dass aber einzelne dieser führenden Männer, deren Stellung in Amt und Würden sie zum Einsatz all ihrer Kraft und ihres Ansehens für die in Frage stehende Angelegenheit verpflichtet hat, ganz abseits stunden, das sei ihnen tief ins Kerbholz eingegraben.

... Und wenn wir jetzt in uns gehen und uns ins Gewissen fragen, so müssen wir gestehen, dass wir nicht alles getan, was dem Gesetz zum Vorteil, namentlich aber nicht alles vermieden haben, was ihm zum Fallstrick werden konnte. Oder was sagen Sie, v. K., zu den „dummen Fragen“ in der Th. Z.? Ich gehe wohl nicht zu weit, wenn ich diesen geistreich sein sollenden Äusserungen einige 100 Nein auf „Soll“ buche. Unser führendes, freisinniges Organ hätte nie und nimmer einem solchen Ausfluss des Neides und Giftes die Spalten öffnen sollen. ... Wir Arboner wollen uns nicht brüsten, aber das dürfen wir ruhig behaupten, dass Beschlüsse und Anordnungen, welche die Bezirks-Konferenz Arbon in den letzten Jahren, entgegen den traditionellen Bräuchen der thurg. Lehrerschaft, durchgeführt hat, der erledigten Abstimmung auf keinen Fall geschadet haben. ...

„Und nun? Was nun?“ So hat's in den bangen Stunden vom letzten Montag geheissen, so haben alle thurg. Blätter ihre Abstimmungskommentare begonnen und geschlossen. Hätten sie das wohl auch getan, wenn das sichere Resultat gleich bekannt gewesen wäre? Kaum! Mit einigen Kraftausdrücken hätte man sich Luft gemacht, und dann hätten sich die Wogen wieder geglättet. Für uns aber heisst es jetzt erst recht: Was nun? In einigen Stichwörtern möchte ich Ihnen andeuten, welche Arbeiten wir unverzüglich an die Hand nehmen sollen. Vorbedingung für die Aussicht auf Erfolg ist ein richtiger Korpsgeist. Der Magister im hintersten Winkel muss mitmachen, keiner darf nebenausstehen, sonst begeht er Verrat an der guten Sache. In Beratungen und Tagungen muss die krankhafte Empfindlichkeit aufhören, auch die schärfste Opposition und Meinungsverschiedenheit sollte nie imstande sein, das kollegiale Verhältnis und die freundschaftlichen Beziehungen nur vorübergehend zu trüben. Der Vorstand der Sektion Thurgau begrüsse das Gute, gleichgültig von wannen es komme. ... Vergesset dabei unser neugeschaffenes Organ, den „Beobachter“, nicht, unterstützet die Redaktionskommission und spielet nicht den Beleidigten, wenn sie einmal dem Wunsche des einen oder andern nicht entsprechen kann. ...

Unser Arbeitsplan ist klar und präzis vorgezeichnet:

1. Besoldungsgesetz; die Motion Neuhaus im G. R. soll die Grundlage unserer Beratungen bilden. Es ist an uns, dem Gesetzgeber Material in die Hände zu liefern. Schulvereine und Konferenzen müssen auf Grund zuverlässiger Quellen ermitteln und dartun, wie sich bei einer Umwälzung, wie sie die Verwirklichung der Motion mit sich bringen muss, die Steuerverhältnisse zwischen Gemeinden und Kanton gestalten werden.

2. Fürsorgebestrebungen. Für die alten Tage des Lehrers muss besser gesorgt werden. Die Pensionsverhältnisse und die Lehrerstiftung müssen unser Steckenpferd werden. Der Grosse Rat war an der letzten Sitzung recht gebefreudig. Hätte sich von den Lehrerfreunden in diesem Kollegium nur ein einziger unserer Stiftung erinnert,

*) Auf einstimmigen Wunsch der Bezirkskonferenz Arbon aufgenommen.

so wäre der Staatsbeitrag sicherlich erhöht worden. Zwischen den persönlichen und kantonalen Beiträgen sollte die Parität so rasch wie möglich erreicht werden können....

Und nun, w. K., gehen wir ans Werk, zeigen wir nach aussen, dass wir imstande sind, etwas zu leisten. Entkräften wir das unsern Stand diskreditierende Wort: „Zwei Lehrer, drei Meinungen!" Richten wir den Blick immer auf das grosse Ganze und lassen wir uns nicht beirren durch Nebensächliches. Unsere Devise sei: *E. R.*

„Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Als dienendes Glied schliess' an ein Ganzes dich an!" [werden,

Staatliche Entschädigung für Fortbildungsschulstunden.

Im Synodalreferate des Hrn. Blattner wurde unter anderm auch darauf hingewiesen, die staatliche Entschädigung von 2 Franken per Unterrichtsstunde an der obligatorischen Fortbildungsschule sei den heutigen Verhältnissen nicht mehr entsprechend und müsste bei einer kommenden Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes gleichfalls angemessen erhöht werden. Als Hauptgrund für diese Forderung wurde ins Feld geführt, es sei die Festsetzung der zweifränkigen Entschädigung ungefähr gleich alt wie unser rühmliches Besoldungsminimum von anno 97 des vorigen Jahrhunderts. Mit andern Worten: in der Zeit, da ein Franken Geldes auf tatsächlich rund 40 Rappen Kaufswert gesunken ist, hat sich die Entschädigung für den Fortbildungsschulunterricht als fester, bleibender, unverrückbarer Markstein erwiesen, getreu allen Stürmen der veränderlichen Zeitläufe Trotz bietend.

Wer je im glücklichen Falle gewesen ist, an dieser Schulstufe Unterricht zu erteilen, der wundert sich eigentlich bloss darob, dass nicht schon früher Anläufe für eine bessere Entlöhnung gemacht worden sind. Aber eben, man kann kraft unserer Schulgesetzgebung den Lehrer zwingen, diesen Unterricht zu übernehmen, den Sekundarlehrer allerdings nur am Sitz der Sekundarschule selbst, nicht auch noch an andern Schulen seines Sekundarschulkreises; den Staat aber kann man anderseits nicht zwingen, den Lohn der Arbeit gemäss und Schritt haltend mit den veränderten Lebensverhältnissen auszurichten. Während es auf der einen Seite heisst: der Bien muss! hängt auf der andern Seite alles vom guten Willen oder gar vom vielgerühmten „Wohlwollen" ab. Eigentümlich mutet es immerhin an, dass unter den mehr als 200 Lehrkräften, welche an der oblig. Fortbildungsschule amten, knapp ein halbes Dutzend Sekundarlehrer sich finden. Traut man ihnen die Fähigkeit des betreffenden Unterrichtes nicht zu oder möchte man sie mit der Zumutung verschonen, in Jahren unerhörtester Teuerung eine Unterrichtsstunde an angehende stimmfähige Staatsbürger zu erteilen gegen eine Entlöhnung, die heute jeder bessere Handwerksmeister für eine Arbeitsstunde verlangt? Die Antwort auf diese Entscheidungsfrage ist sofort gegeben, wenn man die Zahl der Sekundarschullehrer ermittelt, die an gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen Unterricht erteilen.

Der Unterricht in allen Fächern verlangt auf der ganz eigenartigen Stufe der obligat. Fortbildungsschule aus sehr naheliegenden Gründen auch eine besondere Form der Darbietung, somit auch ganz spezielle, gründliche Vorbereitung. Ein Anfänger im Lehramt wird immer — Ausnahmen bestätigen auch hierin die Regel — seine gewissen Schwierigkeiten haben, den Unterrichtsstoff so darzubieten, dass er das Interesse auch derjenigen Schüler zu fesseln vermag, welche das „Obligatorium" dieses Schulbesuches bitter empfinden. Erspriessliche Früchte werden sich nur dann zeigen, wenn auch in disziplinarischer Hinsicht die Schüler dieser Schulstufe entsprechend behandelt werden. Dann aber, nur dann, vermag eine Fortbildungsschulstunde in ihren Ergebnissen hohe Befriedigung zu erzielen für den Lernenden nicht nur, sondern auch für den Lehrenden. Erfahrene Praktiker und Methodiker werden dies jederzeit bezeugen können. Mit der Befriedigung, die der Unterrichtserfolg gewährt, ist es aber heutzutage, wo Schmalhans des Lehrers Küchenmeister mehr als je geworden ist, nicht getan. Die Zeit zur Vorbereitung, zu den oft überaus mühseligen Korrekturarbeiten und die zu starker Ermüdung führende Anstrengung einer Fortbildungsschulstunde, dies alles sollte entsprechend anständig und angemessen entschädigt werden.

Ich erinnere mich noch der ersten Zeit meiner Lehrtätigkeit, da der saure Schweiss einer Unterrichtsstunde in Verfassungskunde z. B. noch mit 1½ Fränklein entschädigt wurde, und der stillen Genugtuung, mit der man dann vor nahezu zwei Jahrzehnten die damals angemessen erscheinende Erhöhung des Staatsbeitrages auf 2 Franken entgegennahm. Seither ist der Beitrag des Staates unverändert geblieben; einige — aber nur ganz wenige — grössere Gemeinden haben von sich aus den veränderten Geldwerten etwelche Rechnung getragen und leisten einen bescheidenen „Zustupf", der jedoch m. W. nirgends 50 Rappen pro Stunde überschreitet. Nun besteht aber massgebenden Ortes die Ansicht, es seien die zwei Franken wirklich nur ein Staatsbeitrag (so heissen sie denn auch offiziell) und weitere Leistungen Pflicht der Gemeinden. Auf dem Lande draussen scheint man von dieser Gemeindepflicht leider wenig oder gar nichts zu wissen oder wissen zu wollen. Eine blosse Ermahnung seitens des Erziehungsdepartements an die Adresse der Schulvorsteherschaften würde wahrscheinlich gerade so viel fruchten, wie dies seinerzeit bei den Gemeindeteuerungszulagen zu verzeichnen war, wo ganze Bezirke das Mahnschreiben einfach ignorierten. Denkbar wäre es ja, dass da oder dort eine Schulvorsteherschaft sich zur Tat aufraffte, namentlich wenn die Erhöhung innert ihrer Kompetenzen liegen würde, also die Gemeinde nicht angefragt zu werden brauchte. Der Grossteil der Lehrer aber ginge wieder leer aus oder würde bestenfalls auf bessere Zeiten vertröstet und dürfte auch weiterhin das „Ideale" wieder als die beste Seite seines Berufes auffassen.

Gerade der so jämmerlich ins Wasser gefallene Versuch, die prekäre ökonomische Lage der Lehrerschaft dadurch heben zu wollen, dass man die Gemeinden zur Ausrichtung von Teuerungszulagen aufforderte, zeigt mit aller wünschenswerten Deutlichkeit den einzig richtigen Weg zur Abhülfe. Und dieser Weg heisst: Erhöhung des Staatsbeitrages pro Stunde auf allermindestens 2½ Franken, und zwar schon für den kommenden Winterkurs 1917/18. Diese Erhöhung wäre möglich, ohne das Staatsbudget aus den Fugen zu bringen und ohne jegliche Volksabstimmung; die letzte Erhöhung von 1½ auf 2 Franken wurde auch ohne grossen Apparat durchgeführt. Wenn auch an sich nur unbedeutend, so wäre diese Form der Teuerungszulage doch ein Beweis von gutem Willen und Entgegenkommen gegenüber den immer dringender werdenden berechtigten Wünschen und Forderungen der Lehrerschaft. Sie würde aber auch einen nicht zu unterschätzenden Ansporn bilden zur weiteren eifrigen Betätigung der Lehrer, vielleicht auch eines grösseren Bruchteils der Sekundarlehrer, auf der Stufe der Fortbildungsschule. Und wenn daraus eventuelle Weiterungen im Sinne des Ausbaues dieser Schule nach der spezifisch staatbürgerlichen Richtung erwachsen sollten, so wäre das kein Schaden. Die fast unbegreifliche Abneigung gewisser Lehrerkreise gegen alles, was unter der Flagge des

staatsbürgerlichen Unterrichts segelt, liesse sich dann vielleicht etwas erfolgreicher bekämpfen. Es scheint mir persönlich gar nicht unwahrscheinlich, dass die obligatorische Fortbildungsschule in den nächsten Jahren ein lebhaft debattiertes Gebiet weiter pädagogischer Kreise werden wird. Die in den vorstehenden Ausführungen in Anregung gebrachte zeitgemässe Berücksichtigung dieser Schulstufe auch in finanzieller Hinsicht scheint mir hiefür ein recht gut geeigneter vorbereitender Schritt zu sein.

Fürsorgebestrebungen.

Unter dieser Aufschrift gedenken wir in der Folge Mitteilungen zu bringen, die eine vermehrte Fürsorge im Falle von Alter, Krankheit, Invalidität und Tod bezwecken. Dies Thema ist speziell für uns Lehrer höchst wichtig. Wo immer sich Gelegenheit bietet — und das ist fast in jeder Zeitungsnummer der Fall — da sollten wir bestrebt sein, unser Wissen auch auf dem Gebiete der rationellen Vorsorge für die Zukunft zu bereichern.*)

Zu keiner andern Zeit drängte sich so sehr wie in der Gegenwart die Überzeugung auf, dass unsere ökonomische Sicherstellung nicht bloss bestehen muss in einer Besoldung, von der wir sollten leben können, sondern auch in der gesetzlichen Regelung der Alters- und Familienversicherung. Und wir betrachten es als eine ebenso notwendige als zeitgemässe Aufgabe unseres neugeschaffenen Vereinsorgans, dass es auch nach dieser Richtung aufkläre und jeden einzelnen zu vermehrtem Nachdenken anrege.

Wir beginnen heute mit einer kurzen allgemeinen Betrachtung, um nachher uns auszusprechen über das Ziel, das erreicht werden sollte, sowie über Mittel und Wege, die geeignet wären, uns dem Ziele näherzubringen.

I. Der Versicherungsgedanke und die Lehrerschaft.

Motto: Die soziale Reform muss durch Versicherung ausgebaut werden.
Bundesrat Calonder.

Wer an den Zeitereignissen nicht achtlos vorübergeht, und wer sich insbesondere Mühe gibt, die sozialen Strömungen in unserm Volksleben aufmerksam zu verfolgen, dem kann es unmöglich entgangen sein, dass der Versicherungsgedanke im letzten Jahrzehnt gewaltige Fortschritte gemacht hat.

Das Bestreben der tüchtigsten, einsichtigsten Männer aller Stände geht dahin, die Wohltat der Versicherung immer weiter auszudehnen: Die allgemeine Volksversicherung ist ihr hohes Ziel.

Die Versicherung ist also keine Modesache, sondern eine der dringendsten Aufgaben der Zukunft; insbesondere ist — neben der eidgen. Kranken- und Unfallversicherung — die vermehrte Fürsorge für die Tage des Alters und der Invalidität, sowie für die Witwen und Waisen unter allen sozialen Problemen das praktisch beste, dankbarste und segensreichste, weil durch sie, abgesehen von dem moralischen Gewinn, die Armenlasten mit der Zeit auf ein Minimum reduziert werden können. Denn während sonst der Unbemittelte bei Krankheit, Unfall, Alter etc. der Armenpflege und der privaten Wohltätigkeit zur Last fiel, ist ihm in der Versicherung ein Mittel gegeben, für den Fall der Arbeitslosigkeit vorzusorgen; er ist nicht mehr als armengenössig auf die Barmherzigkeit und den guten Willen anderer angewiesen, sondern er hat durch seine Beiträge an die Kasse einen Rechtsanspruch auf die Versicherung erworben.

Die Führer der organisierten Arbeiterschaft sind von der hohen sozialen Bedeutung der Altersfürsorge längst überzeugt; darum fordern sie auch in ihrem Zukunftsprogramm fast an erster Stelle die Einführung der allgemeinen Alters- und Invalidenversicherung. Auch verschiedene grosse Fabriketablissemente, bedeutende Geschäftsfirmen und zahlreiche Bankinstitute haben für ihr Personal Invaliden- und Alterskassen eingerichtet. Im Dienste der Eidgenossenschaft erfreuen sich erst die Bahnangestellten einer gesetzlich geordneten Pensionierung. Welch hohen Wert die übrigen Beamten von Post, Zoll und Telegraph einer solchen Wohlfahrtsinstitution beilegen, erfährt man am besten aus ihrem Zentralorgan, der vorzüglich geschriebenen Post-, Zoll- und Telegraphen-Zeitung, die fast in jeder Nummer auf die Notwendigkeit der zu schaffenden Hülfskasse hinweist, für welche die Beamten auf dem Wege der Freiwilligkeit bereits grosse Summen zusammengelegt haben.

Von den Schweizerkantonen hat Glarus als erster die Einführung der allgemeinen Altersversicherung beschlossen; doch ist man auch andernorts daran, so in den Kantonen St. Gallen und Zürich, aus dem Anteil an der Kriegs- und Kriegsgewinnsteuer Mittel bereitzustellen für den genannten Zweck. Selbstverständlich erwähnt auch der grosse Schweizerische Bund der Festbesoldeten in seinen Postulaten die Förderung des Selbstversicherungsgedankens und der Bestrebungen zur Schaffung von Pensions- und Hülfskassen für das eidgenössische, kantonale und Gemeindepersonal (inkl. Lehrerschaft), und auch der junge, aber rührige thurg. Zweigverein hat sich die Verwirklichung dieses Gedankens zum Ziel gesetzt. Hoffentlich kommen nun unsere kantonalen Beamten und Angestellten recht bald zu der gewünschten Invaliden- und Versicherungskasse.

Einer Idee, die so gewaltig Boden gefasst hat und so stark in die Verhältnisse des praktischen Lebens eingreift, muss auch die Lehrerschaft ihre volle Aufmerksamkeit schenken. Sie muss das tun im eigenen Interesse und sodann auch im Interesse der Schule und der ihr anvertrauten Jugend. Die Erkenntnis, dass die Volksversicherung die rationellste Fürsorge für die Zukunft und damit eine wesentliche Grundlage der Volkswohlfahrt bildet, muss nach und nach Gemeingut des ganzen Volkes werden. Dazu kann die Schule sehr viel beitragen, und es ist eine der dankbarsten Aufgaben des Unterrichts in den Oberklassen und auf der Fortbildungsschulstufe, die Schüler über die grosse soziale Bedeutung der Fürsorge-Einrichtungen, wie sie unsere verschiedenen Versicherungen darstellen, aufzuklären. Das kann der Lehrer aber nur dann, wenn er sich eingehend mit der interessanten und wichtigen Materie beschäftigt.

(Fortsetzung folgt.)

*) Ganz besonders sei zum Studium empfohlen die Aufklärungsschrift über Gründung einer Alters-, Invaliden-, Witwen- und Waisenkasse für das eidgen. Personal. Sie ist als Beilage zur Postzeitung erschienen und dürfte von jedem Postbeamten erhältlich sein.

Briefkasten der Redaktion.

Verschiedene Zusendungen über die Abstimmung mussten mit dem II. Teil des Jahresberichtes der Sektion für die im Januar erscheinende Nummer zurückgelegt werden.

REDAKTION: E. Möhl, Sekundarlehrer, Arbon; E. Öttli, Lehrer, Gottlieben; U. Straub, Lehrer, Andwil; H. Gremminger, Lehrer, Amriswil; U. Greuter, Sekundarlehrer, Berg; H. Pfister, Sekundarlehrer, Sirnach; J. Gut, Lehrer, Arbon.
Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — Druck und Expedition: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.